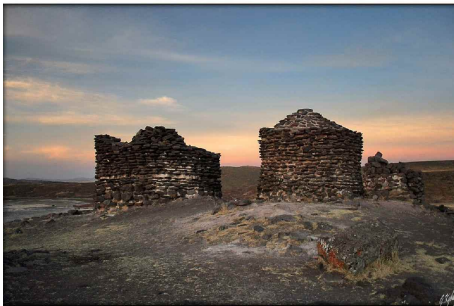




# Vier Drehbuch- entwürfe

W. Paarmann

*Spiel im Spiegel -  
der Earl und ich*



*Unter dem Fluch  
das Grabwächters -  
das zerstörte Gesicht*

*Rendezvous mit  
Belzebub und Co.*



*Strutokka -  
die Fliege*

Spiel im Spiegel –  
der Earl und ich

Unter dem Fluch des Grab-  
wächters –  
das zerstörte Gesicht

Rendezvous mit Belzebub  
und Co.

Strutokka – die Fliege

*Drehbuchentwürfe*

Winfried Paarmann

Agentur R. Hillert 1997

Übernommen:

Goldwaage-Verlag 2014

*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Jutta Timmermans

[Goldwaage-verlag@freenet.de](mailto:Goldwaage-verlag@freenet.de)

ISBN 978-3-981415-5-6

*Spiel im Spiegel –  
der Earl und ich*

Filmkomödie

*Kurztreatment*

## *Exposee*

*Ein altes schottisches Burgschloss. Mr. Eagle, erfolgreicher kanadischer Business- und Highsociety-man, hat es für einige Sommerwochen gemietet. Da macht er beim nächtlichen Streifzug durch die Burg eine Entdeckung:*

*Der große Spiegel im Festsaal ist „durchlässig“, er kann hindurch treten und trifft dort auf völlig andere Bewohner der Burg. Ihrer Kleidung nach entstammen sie nicht dieser Zeit.*

*Die größte Zumutung doch ist: Er begegnet „auf der anderen Seite des Spiegels“ einem „anderen Ich“ – in der Rolle des Earl. Er stößt auf Intrigen und einen Komplott. Mehr und mehr wird er davon vereinnahmt.*

*Und die Art seiner Einmischung beeinflusst plötzlich auch sein gegenwärtiges Leben.*

*Mr. Eagle muss zunächst – teils enttäuscht teils auch erleichtert – feststellen, dass er für die Personen in den „anderen Schlossräumen“, also hinter dem Spiegel, unsichtbar ist. Seine Präsenz ist lediglich die eines vagabundierenden „Geists“. Da begegnet er einem anderen „Geist“: der betagten Earl-Großmutter, deren Leben gerade ein gewaltsames Ende genommen hat. Sie klärt ihn über seinen Zustand auf. Tatsächlich sei er im Moment, wie sie selbst, nur ein „Geist“, um für die anderen sichtbar zu sein, braucht er einen Körper. Wie der für ihn zu beschaffen ist, dafür hat sie schließlich einen Rat. Doch diese Körperbeschaffung erweist sich als komplizierter als angenommen.*

*Das einzige was Mr. Eagle erwerben kann, ist der Körper eines markigen etwas „tumben“ Knappen, der stottert und sich nur bei Gebrauch seiner opernreifen dröhnenden Gesangsstimme störungsfrei ausdrücken kann. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt, denn der Earl ist in Gefahr, den Einflüsterungen seiner zwei niederträchtigen Halbschwestern zu erliegen. Die versuchen ihm einzureden, seine Frau plane, ihn gewaltsam beseitigen zu lassen. Doch um für den Earl glaubhaft zu erscheinen, muss er sich erst am Hof und in der höfischen Gesellschaft bewähren - unter anderem bei einem Ritterturnier, bei dem er am*

*Ende gegen den Earl selbst antreten muss.*

*Mit der Kraft der Verzweiflung nutzt er jede Chance, das heraufziehende Unheil am Hof zu verhindern; nicht ahnend, dass er die Konstellationen im eigenen Leben dabei verschiebt, wenig zu seinen eigenen Gunsten...*

## **Rahmenhandlung:**

*Eine kleine Abendgesellschaft im stilvoll eingerichteten Wohnraum einer Villa.*

*Mr. Eagle sitzt mit einer kleinen Runde von Gästen zusammen vor dem Kamin.*

*Das Feuer knistert gemütlich. Man hat schon eine Reihe von Weinflaschen geleert.*

*Mr. Eagle, inzwischen sechzigjährig, ein grauhaariger noch immer recht gut aussehender gepflegter Mann, berichtet, wie es zur Heirat mit seiner zweiten und jetzigen Frau kam.*

*Er hat sie dicht neben sich sitzen und beide sind offensichtlich noch immer ein sehr glückliches Paar.*

*Sein Bericht führt zwanzig Jahre in die Vergangenheit zurück – auf ein schottisches Burgschloss, das während eines Sommers für einige Wochen seine Ferienresidenz war. Hier öffnete sich damals, durch einen geheimnisvollen Spiegel hindurch, die Tür in eine nochmals viel fernere Vergangenheit.*

*Was Mr. Eagle erzählt, wird allmählich in realen Bildern lebendig.*

## „Meine Sommerresidenz in einem schottischen Burgschloss und meine Prinzipien in Sachen Treue und Moral“

Mr. Eagle hat sich für die Sommerzeit in den schottischen Highlands in einer weitläufigen schlossähnlichen Burganlage niedergelassen, ein alter Traum von ihm. Er empfängt dort gelegentlich angereiste Freunde aber auch Geschäftspartner, es ist keine Ferienzeit, doch durchaus eine Zeit reduzierter Arbeit und der Entspannung. Man spielt Golf oder reitet gemeinsam mit den Pferden aus.

Seine damalige Frau bewohnt eine Reihe eigener Zimmer, das Verhältnis ist merklich kühl, man beschränkt sich im Gespräch auf das eben Notwendige. In einem Zimmer des oberen Stockwerks hat seine noch jüngere Sekretärin Quartier bezogen. Sie erledigt den Großteil seiner schriftlichen Arbeiten. Hier verhält es sich anders: Jeder Kontakt ist unübersehbar von einem kleinen erotischen Funkensprühen begleitet.

Doch zum Austausch von Zärtlichkeiten kommt es nicht, und die Schranke zur Liebschaft wurde von beiden bisher nicht überschritten, Mr. Eagle hat durchaus seine festen Grundsätze, was Moral- und Treue anbetrifft. In sein Bild eines honorigen Geschäftsmannes passt es nicht, seine Frau zu betrügen.



## **„Wie ich eines Nachts den Spiegel durchquerte“**

Eines Nachts durchstreift Mr. Eagle das Schloss. Im festlichen Versammlungssaal geht er auf den großen blinkenden Spiegel zu. Plötzlich beunruhigt ihn ein seltsames Phänomen – eine Lichtader wie die eines Blitzes, die über den Spiegel läuft. Er tritt ganz heran und will das Glas prüfen. Da kann er hindurch greifen, und mit einem weiteren Schritt bewegt er sich unvermutet einfach durch den Spiegel hindurch.

Plötzlich ein Dröhnen, wie das eines Donners. Er steht in einem Festsaal, der auffällig dem soeben verlassenen gleicht. Der Saal ist leer. Dann entdeckt er hinter der Seitentür einen Korridor, dem er folgt. (Der freilich genauso wie der aus dem ihm bekannten Burgschloss verläuft – mit derselben Anordnung der sich anschließenden Burgräume.)

Er hört Stimmen und wirft einen Blick in einen der Räume. Seine Verwirrung ist groß. Eine Gruppe von spätmittelalterlich gewandeten Leuten ist dort versammelt: Ritter, Knappen und Hoffräulein. Zwei üben sich im Fechten. Im Raum dahinter sitzt ein komponierender Minnesänger.

Mr. Eagle glaubt sich plötzlich entdeckt und er beeilt sich auf den Flur und zum Spiegel zurück. Er kann wieder hindurch treten und kehrt zurück in den bekannten Festsaal.

Am nächsten Tag empfängt er wieder Geschäftsfreunde. Doch er ist sichtbar zerstreut. Beim Golf

trifft er kaum einen einzigen Ball. Man hält sich mit belustigten Kommentaren nicht zurück.

Später prüft er flüchtig den Spiegel im Festsaal:  
Dieser ist aus undurchlässigem Glas.  
Alles ein Traum?

## **„Ich, das Burggespenst“**

Die nächste Nacht: Die Neugier ist unwiderstehlich, dem Geheimnis der verborgenen Burggemächer auf die Spur zu kommen. Mehrmals bewegt Mr. Eagle sich im dunklen Festsaal auf den Spiegel zu. Doch er trifft wie am Tag nur auf eine feste Glasfläche.

Er kauert sich in eine Ecke und schläft ein. Plötzlich schreckt er auf. Der Spiegel zieht seine Blicke an – wieder läuft eine Lichtader über das Glas. Er springt auf, prüft die glitzernde Fläche, wieder kann er hindurchfassen. Mit dem nächsten Schritt steht er erneut, nach einem leichten Donnerdröhnen im anderen Festsaal. Der ist diesmal, wie er mit Schrecken bemerkt, bevölkert. Er eilt in geduckter Haltung zum Korridor.

Eine Dienstmagd kommt ihm entgegen. Doch sie nimmt keine Notiz von ihm. Am hinteren Ende des Flurs purzeln gerade die beiden Fechter um die Ecke. Auch sie ignorieren ihn völlig, selbst während sie fechtend – und für ihn bedrohlich - zentimeternah an ihm vorbeiziehen. Eine Hofdame erscheint. Er geht

jetzt, mutiger, direkt auf sie zu. Doch auch sie nimmt überhaupt keine Notiz. Er betritt einen rußigen Raum mit Kamin, wo eine kleine Trinkgesellschaft versammelt ist. Wie er es inzwischen fast schon erwartet: Keiner der Männer verschwendet nur einen Blick auf ihn.

Kein Zweifel: Er ist hier unsichtbar.

Leider kann er auch keine Gegenstände anheben. Seine Hände gleiten durch jede Art von Materie einfach hindurch. Er beginnt weitere Räume zu durchstreifen.

Er kehrt zum Festsaal zurück. Hofleute. Ein Hofnarr. Auf einem erhöhten Stuhl ein auffällig dekoriertes Mann. Die Leute reden ihn respektvoll mit „Earl“ an. Er will den Mann näher betrachten, denn eine sonderbare Feststellung macht ihm zu schaffen. Da wird er gestört: Ein kleines etwa dreijähriges Kind zeigt auf ihn, mit einem erschreckten Schrei. Es beteuert, jemanden zu sehen, „einen sonderbaren Mann“, es ist sichtbar verängstigt. Die Versammelten reagieren: Offenbar ist man gewohnt, dass es hier gelegentlich spukt. Der Burgkaplan wird gerufen – mit dem Auftrag, Weihrauch zu verstreuen, um „das Gespenst zu vertreiben“.

Der Eindringling beobachtet die Vorgänge mit Irritation. Dann findet er wieder Mut. Er entdeckt, dass ihm kleine Materiemanipulationen durchaus möglich sind. So kann er ein eben aufgebautes Kartenhaus zum Einsturz bringen, er kann ein paar an den Wänden aufgehängte Gongs leicht zum Zittern

bringen, er kann eine Kitzelwirkung auslösen, wenn er den Hoffräulein sanft über das Haar streichelt – was er gern mehrere Male wiederholt.

Damit allerdings befestigt er nur den Glauben, dass es „hier spukt“. Bei einigen Damen löst er eine fast hysterische Stimmung aus. Einige männliche Muskelpakete dagegen profilieren sich durch „Mutdemonstrationen“ – indem sie mit Kraftgesten und Säbel schwingend durch den Raum wirbeln.

Für Mr. Eagle wird es allmählich doch ungemütlich. Das Kind nimmt ihn weiterhin wahr und deutet mit dem Finger auf ihn. Er fasst den Entschluss, sich wieder zurückzuziehen. Als er sich auf den Spiegel zu bewegt, begegnet ihm eine weiße fast durchsichtige Gestalt, die einfach an ihm vorüberschwebt. Dann kommt es doch noch zu einem kurzen Blickwechsel zwischen beiden.

Die Gestalt verschwindet kurz darauf schwebend durch die Wand.

Mr. Eagle ist überfordert. Er kehrt auf die andere Seite des Spiegels zurück.

## **„Ein Mordplan und ein Earl mit meinem Gesicht“**

Mr. Eagle ist über den folgenden Tag hin erneut zerstreut und verwirrt. Etwas „stimmt nicht“ mit diesem Burgschloss. Zum anderen erwartet er ungeduldig die folgende Nacht.

Inzwischen hat er begriffen, dass er für das Durchschreiten des Spiegels offenbar den Blitz auf dem Spiegel abwarten muss. Wieder kauert er während der Nacht wartend vor dem Spiegel und nickt ein. Diesmal verschläft er den Vorgang. Als er aufwacht, ist es bereits heller Tag. Keine Chance, den Spiegel zu durchdringen: das Material ist fest.

Die nächste Nacht: Er betritt den Festsaal erst gegen Mitternacht. Fast kommt er zu spät. Er bemerkt die Lichtader. Sofort ist er zur Stelle und setzt seinen Fuß durch den Spiegel.

Im Festsaal halten sich nur drei Leute auf: der Earl und zwei Frauen. Diese reden flüsternd und geheimnistreich auf ihn ein. Es geht um einen angeblichen heimtückischen Mordplan gegen ihn, den Earl, über den die beiden Frauen ihn aufzuklären versuchen und vor dem sie ihn nachdrücklich warnen.

Die Mordabsichten entstammen seiner eigenen Frau und deren jüngeren Bruder, also seinem Schwager. Der Earl reagiert zunächst ungläubig, doch die zwei Frauen, seine Halbschwestern, ereifern sich immer heftiger.

Die Earl-Lady betritt den Saal. Sie ist eine noch junge Frau, ausgestattet mit einer sanften herzlichen Stimme, mit klaren freundlichen Augen und einem liebreizenden Lächeln. Alles nur Täuschung und Trug? – Sie beginnt den Earl liebevoll zu kämmen und sammelt Fussel von seinem Umhang. Eine liebevolle fürsorgliche Frau. Zwischendurch umarmt und küsst sie ihn. Die beiden Halbschwestern tauschen giftige Blicke.

Mr. Eagle doch treibt eine andere Feststellung in zunehmende Irritation: Dieser Mann dort, der Earl, hat ein Gesicht, das seinem nicht nur verblüffend ähnlich sieht – nein, es gleicht seinem in jedem Detail.

Und eine weitere Irritation stellt sich ein: mit dem Blick auf die Earl-Lady wie zum anderen auf die eine der beiden Schwestern. Nochmals gibt es hier frappierende Ähnlichkeiten mit Personen seines jetzigen Lebens. Die jeweils sehr anderen Frisuren und die Hofkostümierung doch lassen vorerst einen Rest von Zweifeln bestehen. Die Ähnlichkeit mit der Gestalt des Earl freilich ist offensichtlich und erfüllt ihn mit Unruhe.

## **„Meine gute Freundin – die schwebende Alte“**

Plötzlich bemerkt er erneut die weiße Gestalt, die wie eine Wolke in Menschengestalt durch den Raum gleitet. Wieder verschwindet sie durch die Wand. Mit dem Blick auf den Spiegel stellt er zum ersten Mal fest, dass auch er in diesem Spiegel lediglich ein nebelhaftes Gebilde mit menschlichen Umrissen ist. Als die andere Gestalt kurz wieder erscheint und erneut verschwindet, folgt er ihr mit einer eiligen Bewegung – und merkt auf einmal, dass er sich gleichfalls problemlos durch die Wand bewegen kann.

Er steht wieder im Korridor.

Die weiße Gestalt schwebt auf ihn zu. Das Gesicht einer alten Frau. Etwas vergrämt, zugleich doch auch gütig lächelnd. Sie klärt ihn über seinen Zustand auf: Wie sie habe er keinen Körper. Sie hätte auch ein paar Tage gebraucht, um dies zu begreifen. Ohne Körper könne er hier für niemanden sichtbar sein.

Nur mühsam begreift sie ihrerseits seine Erklärungen, dass er durchaus einen Körper hat. Also kann er kein „Geist“ sein wie sie. Er beginnt kurz von seinen beruflichen Tätigkeiten und seiner „Sommerresidenz“, als die er diese Burg gewählt hat, zu berichten. Ein Teil seines Vokabulars ist ihr völlig fremd. Staunend nimmt sie zur Kenntnis, dass er offenbar einer ganz anderen Zeit entstammt. Wie auch immer: Wenn er am Leben des Hofes in irgendeiner Art Anteil nehmen und sich bemerkbar machen

will, braucht er einen Körper.

Im Weiteren klärt sie ihn über das folgende auf: Keineswegs befindet er sich „im Mittelalter“, wie es ihm der Lebensart und den Kostümen nach erschienen ist. Die Hofgesellschaft ist eine Adelsgesellschaft in den schottischen Highlands des achtzehnten Jahrhunderts, der Earl ist lediglich ein „Kostümnarr“, ein Mittelalter-Begeisterter, der ein Leben so wie seine Vorfahren vor vielen hundert Jahren leben möchte, einschließlich Minnesänger und Ritterkostüme.

Sie beklagt ihr eigenes Schicksal: Sie war die Großmutter des Earl, die alte „Burg-Großmutter“, doch vor drei Wochen hat man sie umgebracht – da die Versuche mit Gift nicht schnell genug ans Ziel führten schließlich mit einem Keulenschlag auf den Kopf. Sie war einer Intrige der beiden Halbschwestern des Earl auf die Spur gekommen. Völlig zu Unrecht beschuldigen diese die Earl-Lady und deren Bruder, den Earl ermorden zu wollen.

Mr. Eagle hört es bestürzt und entrüstet. Er hat den festen Willen, hier einzugreifen.

Wie könnte er selbst an einen Körper gelangen? Die Frau weiß von einem Mann, dem „blauen Ritter“, der in zwei Tagen bei einem Überfall zusammen mit seinem Knappen sein Leben verlieren wird. Durch eine geschickte Manipulation wäre es möglich, in den Körper dieses Mannes zu schlüpfen, bevor er tatsächlich umgebracht wird und endgültig tot ist.



Mr. Eagle äußert rasch seine Zustimmung. Über die schäbige Intrige in Kenntnis gesetzt, fühlt er eine starke Motivation, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen.

Die alte Dame weist ihn darauf hin, dass es Zeit für ihn sei, auf die andere Seite zurückzukehren – dort habe bereits der Tag begonnen. Mr. Eagle kann dies kaum glauben - doch als er den Spiegel durchschritten hat, steht er im hellen Tageslicht des morgendlichen Festsaals.

## **„Mein potentieller Körperspender: der blaue Ritter“**

Die kommende Nacht: Mr. Eagle ist wieder auf die andere Seite gewechselt.

In der Burg wird durch die Hofleute ein Fest vorbereitet. Im Mittelpunkt steht die Aufführung eines Singspiels. Der Earl selber hat es geschrieben, der „Minnesänger“ und Hofmusikant hat es musikalisch für eine Aufführung zubereitet. Es handelt sich um einen etwas verfremdeten Mythenstoff des Altertums. Leidenschaft, Liebe, Verrat und Mord spielen wie immer die zentrale Rolle. Der Earl, ein lebenslustiger und auch kunstsinniger Mann, wohnt nicht nur den Proben bei. Er hat eine Partie auch selbst übernommen.

Mr. Eagle bewegt sich jetzt immer gemeinsam und im zunehmend freundschaftlichen Bündnis mit

der Earl-Großmutter durch die Räume, die ihm alle näheren Umstände im Detail erklärt. Sie zeigt ihm nun auch den „blauen Ritter“. Es ist eine imposante Erscheinung, die viel Respekt am Hof genießt.

Ein Mann, der stolz und in hohem Maß aufbrausend ist, jeden verbalen Angriff beantwortet er mit einer Duellforderung. Er zieht mit seinem beleibten Knappen von Ort zu Ort – seit Jahren in dem Glauben befangen, ein neuer „Don Quichotte der Gerechtigkeit“ zu sein.

In zwei Tagen allerdings, so weiß die alte Dame, wird er „seinen Körper verlassen“ müssen – bei einem Ausritt mit dem Knappen in den Hinterhalt gelockt und dort niedergemacht.

Auch der „Knappe“ rückt ins Bild: ein Jonathan Bull, er ist gedrungen und im Vergleich mit dem Ritter eher klein, eine Mischung aus Muskelpaket und Fettwanst. Er stottert. Lediglich wenn er singt, kann er den Sprachfluss ungehindert strömen lassen. Allerdings hat er dann eine machtvoll dröhnende opernreif füllige Stimme. Man kennt seine „Macke“ am Hof und fordert ihn, mit leiser Belustigung, selbst zum Singen auf, wenn er ins Stottern gerät.

## **„Wie ich sicherer Zeuge der Intrige wurde“**

Die Earl-Großmutter führt Mr. Eagle in ein abgelegenes Turmzimmer.

Dort sitzen die beiden Halbschwestern zusammen. Sie spinnen, mit spitzen giftigen Stimmen, weiter an ihrer Intrige. Vor allem die eine ist die eigentliche Antreiberin des gesamten Komplotts. Vor wenigen Monaten hat der junge Bruder der Earl-Lady ihren Heiratswunsch abgewiesen. Nun bereitet sie ein gefälschtes Schreiben vor, das den jungen Mann und die Earl-Lady überführen soll. Sie erhofft sich davon die Einkerkерung des jungen Mannes und schließlich den Sturz der Lady selbst.

Beide Schwestern fühlen sich am Hof, neben der strahlenden jungen Earl-Lady, zurückgesetzt. Das Motiv von gekränktem Stolz und Neid ist offensichtlich. Langfristig ist es ihr Plan, nicht nur ihren Status am Hof zu verbessern sondern selbst Herrinnen der Burg zu werden – wie sie zu ihrer Rechtfertigung erklären: um die „maßlose Verschwendung durch sinnlose Feste“ zu beenden.

Die Earl-Großmutter führt Mr. Eagle auf eine große Schlossterrasse.

Man sieht den Earl mit seiner jungen Frau zusammen, sie umsorgt ihn fürsorglich. An ihrer aufrichtigen Liebe besteht kein Zweifel. Sie hat ihm den von ihm so geliebten Steinpilz-Kuchen gebacken. Er

allerdings reagiert einen Moment höchst verschreckt, als er ein großes Messer auf dem Kuchentablett bemerkt. Das Gift der Intrige zeigt seine Wirkung. Der Bruder der Lady kommt gerade von einem Ausritt zurück – ein sympathischer junger Mann, wie seine Schwester mit freundlichen offenen Gesichtszügen, er hat weitere Pilze für die Küche des Earl gesammelt. Er bietet ein Prachtexemplar von Pilz zum Kosten an. Doch der Earl, einen finsternen Schimmer im Blick, besteht darauf, dass der Schwager als erster kostet. Und auch von dem Kuchen muss zuerst die Gemahlin probieren. Sie reagiert verwundert, gleichfalls ihr Bruder. Doch sie nehmen es schließlich lachend und mit Humor.

Es wird höchste Zeit, dass ein Eingriff erfolgt. Mr. Eagle und die Earl-Großmutter sind sich einig.

Kein Zweifel, dass dieser Earl seine eigenen Gesichtszüge trägt. Und immer weniger Zweifel bestehen, dass das Gesicht der Earl-Lady einem anderen gleicht – einer heimlich umschwärmten und geliebten Person aus seinem gegenwärtigen ganz nahen Lebensumkreis.

## **„Wie dem Körper meiner Wahl plötzlich der Kopf fehlte“**

Die Stunde des Überfalls auf den „blauen Ritter“.

Vier bewaffnete Männer liegen im Hinterhalt und fallen über ihn und den Knappen her. Die beiden wehren sich tapfer, doch gegen die Übermacht haben sie letztlich keine Chance. Dem blauen Ritter gelingt es, einem der zu Pferd sitzenden Männer den Kopf abzutrennen, der dabei hoch durch die Luft wirbelt. Dann wird er selbst vom Pferd gestoßen. Dem verbliebenen fechtenden Knappen ergeht es genauso. Nach dem schweren Sturz bleibt er am Boden liegen, bewegungslos wie der „blaue Ritter“.

Die drei noch lebenden Männer steigen von ihren Pferden. Es ist der Moment, auf den die Earl-Großmutter und Mr. Eagle gewartet haben. Es besteht durchaus eine Chance, als „Geister“ für die Pferde bemerkbar zu sein und sie scheu zu machen. Die plötzlich auseinanderstiebenden Pferde würden die Männer mit Sicherheit dazu bringen, den Tieren nachzujagen und sie wieder einzufangen – und damit von den besiegt am Boden Liegenden abzulassen.

Die beiden „Geister“ machen sich eifrig an die Arbeit, vor allem die Großmutter, die wild surrend Luftschleifen um die Pferdeköpfe zieht.

Doch die drei Männer planen entschlossen Rache für die grausige Köpfungsaktion. Es hat ausgerechnet ihren Anführer getroffen, und schon aus Gründen der Ehre verlangt eine solche Tat Vergeltung mit

Gleichem. Während Mr. Eagle auf den Augenblick lauert, in dem der „blaue Ritter“ seinen Körper verlässt und er selbst in diesen „einsteigen“ kann, schwingt einer der Männer das Schwert und trennt dem Ritter ebenfalls den Kopf von den Schultern.

Der Körper liegt leblos im Gras – kopflos, unbrauchbar. Aus der Traum, im Körper des „blauen Ritters“ an den Hof zurückzukehren. Derselbe Mann nähert sich, das Schwert gezückt, nun gleichfalls dem reglos am Boden liegenden Knappen. Er rollt ihn mit dem Fuß hin und her, der Knappe zeigt im Moment kein Lebenszeichen.

Die Pferde hat inzwischen die heimlich provozierte Panik ergriffen, sich hoch aufbäumend jagen sie plötzlich davon. Die drei Männer bemerken es, zwei beginnen die Pferde in wilder Hast zu verfolgen, der Mann mit dem Schwert schlägt seinen Fuß in die Rippen des Knappen, doch der scheint tot. – Auch er wendet sich schließlich ab, um sein Pferd zu verfolgen.

Mr. Eagle und die Earl-Großmutter bleiben ratlos zurück. Alle Vorbesprechung und aller Einsatz waren offenbar vergebens. Da wendet sich die alte Dame noch einmal dem Knappen zu. Ihre Blicke signalisieren deutlich: Der Körper ist seit einigen Augenblicken „leer“ – Mr. Eagle könnte auch in diesen Körper „einsteigen“, wenn er will.

Mr. Earl verzieht süßsauer das Gesicht. Es ist nicht der Körper seiner Wahl – doch immerhin, es wäre eine mögliche Alternative.

Wenig später: Der „Knappe“, im Gras liegend, blinzelt plötzlich mit den Augen. Der bisherige Mr. Eagle ist an der Seite der Earl-Großmutter verschwunden.

Die alte Dame lächelt.

### **„Wie ich Jonathan Bull wurde“**

Als Mr. Eagle, nun in der Gestalt des Knappen, reitend auf der Burg eintrifft, muss er staunend zur Kenntnis nehmen, dass er dort eine Geliebte hat: eine übergewichtige Magd von imposanter Statur mit breit und fröhlich lächelndem Rundgesicht, die bereits fünf Kinder von ihm hat. Immer wenn Jonathan Bull ein paar Wochen zu Besuch auf der Burg war, hat sie ihn im kommenden Jahr mit einem weiteren Sprössling überrascht.

Sie zeigt sich entzückt, dass er diesmal nach nur kurzem Abschied zurückgekehrt ist – noch immer hofft sie, ihn als Ehemann zu gewinnen. Sie knuddelt ihn heftig und möchte ihn gleich in ihre Stube und möglichst auch aufs Bett ziehen. Jonathan Bull-Eagle hat dazu eine etwas andere Meinung, jedenfalls im Moment. Nur mühsam kann er die Liebesvereinnahmung abwehren.

Er will so rasch wie möglich zum Earl. Doch auch sein weiterer Weg dorthin wird zum Hindernislauf. Ein Stallknecht spricht ihn an, der mit ihm ein Wetttrinken verabredet hatte, vor dem sich der Knappe

Jonathan offenbar schon länger gedrückt hatte. Ein anderer Hofbewohner reagiert aggressiver: Der Knappe Jonathan schulde ihm fünfzig vor Jahresfrist ausgeliehene Goldstücke, wie er behauptet. Bull-Eagle erklärt, über kein Geld zu verfügen. Der andere bietet ihm, mit drohendem Unterton, als Ausweg das folgende an: am morgigen Festturnier teilzunehmen und mit wenigstens einem der drei vorderen Plätze einen Teil des ausgesetzten Preisgeldes zu kassieren. – Bull-Eagle sagt es schließlich zu. Er kann sich nur mühsam losreißen.

### **„Wie ich singend den Mordkomplott vortrug“**

Endlich steht er vor dem Earl. Der allerdings – immer noch in Vorbereitung des großen Festes – ist gerade mit seinen Weinproben beschäftigt und hat schon reichlich über den Durst getrunken. Bull-Eagles Wunsch, ihn unter vier Augen zu sprechen, findet beim Earl kaum den Weg bis zu den Ohren, stattdessen lädt er ihn becherschwingend zum Mittrinken ein. Bull-Eagle lehnt ab – er ist „zum Platzen voll“ mit seiner dringlichen Botschaft. Doch gleich mit den ersten Worten gerät er ins Stottern.

Was er ausrichten will: Dass eine böse Intrige gegen ihn, den Earl, am Laufen ist, dass ihm Gefahr nicht durch seine Gattin droht sondern durch seine zwei Halbschwestern, die sie verleumden, dass er



vor den Intrigantinnen auf der Hut sein muss, weil er es sonst möglicher Weise mit seinem Sturz und mit dem Leben bezahlt. Auch die Großmutter ist bereits einem Mordkomplott erlegen. Der Earl, der sein Stotter-Problem kennt, fordert ihn umgehend zum Singen auf, und Bull-Eagle beginnt mit volltönendem Bass den Inhalt der Sätze in eine Arie zu verpacken. Von „Intrige, Verrat und drohendem Mord“ singend erscheint er mit diesem Auftritt wie ein Moritansänger, der Earl fällt, immer noch becherschwingend, schließlich ein, dann ebenso einige Hofleute, sie haben ein Gesangsquartett ihres frisch einstudierten Singspiels aufgegriffen, die Textzeilen gleichen sich ohnehin, alles steigert sich in ein heftiges inbrünstiges Singen, in den Augen des Earl und auch der hinzugetretenen Hofleute funkelt urwüchsige Sangeslust und Begeisterung. Am Ende: Jeder, in der Aufwallung eines herrlichen Crescendo, umarmt jeden.

Bull-Eagle resigniert. Er zieht sich in den Korridor und dort in eine Nische zurück. Plötzlich vernimmt er eine Stimme – die der Earl-Großmutter. Er kann sie nicht mehr sehen, aber immerhin noch leise hören. Sie tröstet ihn. Er soll den Tag des morgigen Festes abwarten. Vorher gibt es keine Chance, Gehör zu finden.

Doch sie rät ihm dringend ab, zwischendurch auf die andere Seite zurückzukehren. Andernfalls gebe es keine Garantie, dass er wieder in den Körper von

Jonathan Bull zurückkehren könne.

Er begibt sich erneut in den Burghof und wird dort von seinen fünf Kindern umringt, die sich mit wildem Freudengeschrei auf ihn stürzen und ihn beklettern wie einen Baum. Auch ihre Mutter, die füllige Magd, „schwebt“ wieder heran. Sie zieht ihn jetzt doch in ihre Stube hinein – während auf seinen Schultern und zwischen den Beinen die Kleinen rangeln.

## **„Wie ich im Turnier gegen mich selbst antrat“**

Der Tag des großen Burgfestes:

Das Singspiel geht mit großem Beifall über die Bühne. Der Earl ist in unveränderter Trinklaune und für andere Themen nicht ansprechbar.

Für den Nachmittag steht das Turnier auf dem Programm – ein „Ritterturnier“ mit Schaukämpfen zu Pferd nach mittelalterlichem Vorbild. Bull-Eagle hat sein Kampfversprechen gegeben. Überhaupt: Jeder hier kennt ihn als guten Kämpfer, der üblicherweise keinem Zweikampf und keinem Kräfte-messen ausweicht. Man stellt ihm eine Rüstung mit Lanze, die übliche Turnierausstattung, zur Verfügung.

Die Damen nehmen auf der Tribüne Platz. Auch die Earl-Lady erscheint. Plötzlich rutscht sie auf der Treppe aus und stürzt. Der sie begleitende Earl igno-

riert es. Bull-Eagle, schon in Rüstung doch noch mit hochgeklapptem Visier, springt hinzu und hilft ihr auf. In diesem Moment setzt ein irritierter Blickwechsel zwischen beiden ein – kennen sie sich? Mr. Eagle hat es immer wieder denken müssen: Es ist genau das Gesicht jener Frau, die er heimlich liebt und die in seinem gegenwärtigen Sommerdomizil ein Zimmer der oberen Etage bewohnt: seine mitge-reiste Sekretärin.

Eine Sekunde scheint es, dass auch sie ihn „erkennt“ – ein Lächeln verklärt ihr Gesicht, das ihn vollends hinschmelzen lässt. Er schwingt probend die Turnierlanze. Wie auch immer, er weiß: Vor den Augen dieser Lady wird er sich „in die Schlacht seines Lebens“ werfen.

Schon beim ersten Anritt merkt Mr. Eagle, dass er im Körper von Jonathan Bull über beachtliche Kräfte verfügt. Er wirft seinen Gegner sofort aus dem Sattel. So auch den zweiten; den dritten. Das Anfeuerungsgeschrei um ihn wächst. Nach jeder siegreichen Runde wirft er einen Blick hinauf zur Tribüne – zur Earl-Lady, die diesen Blick, von einem sanften Winken begleitet, erwidert. Schließlich hat er tatsächlich alle Gegner besiegt – bis auf einen: den Earl!

Der ist nun entschlossen, selbst einzugreifen. Der reichliche Weingenuss lässt ihn nur schwankend auf dem Sattel seines Pferdes Platz finden. Doch er kennt, speziell in diesem Zustand, keinen Schrecken. Mr. Eagle arbeitet nur „mit halbem Gang“ – und riskiert dabei den eigenen Sturz aus dem Sattel. Als

sich beide auf dem Turnierplatz im Sattel Kopf zu Kopf gegenüber sitzen, empfindet Mr. Eagle, der Augenblick für ein „aufklärendes Wort“ ist unvermeidlich gekommen. Schließlich ist diese Situation absurd: Er kämpft gegen eine Person, die – offenbar nur in einer anderen Rolle und einer anderen Zeit – „er selbst“ ist. Von dieser sonderbaren Identität, so rätselhaft sie sein mag, ist er inzwischen mehr und mehr überzeugt.

Also flüstert er mit gepresster Stimme ein paar kurze Satzbrocken genau dieses Inhalts dem anderen zu: Er, der Earl, sei er selbst und deshalb dieses ganze Kämpfen und Kräfteressen unsinnig...

Der Earl begreift nichts. Es wird zum nächsten Angriffsrütt geblasen. Doch der Earl, vom Wein benebelt, rutscht noch vor dem diesmaligen Zusammentreffen der Reiter von selbst aus dem Sattel.

Wenig später sitzt Bull-Eagle im Kreis der Burgdamen und wird als Sieger gefeiert. Der Wein rinnt in Strömen. Man möchte ihn singen hören. Er beginnt inbrünstig eine Arie zu schmettern, verfolgt von den funkelnden Blicken der Frauen. Funkelnde Blicke treffen ihn auch aus den Augen der Earldady. Er kann sein Glück kaum fassen. Eine Stunde des Rauschs.

## „Wie ich als Earl meine Gattin verstieß“

Bull-Eagle wird Zeuge einer beklemmenden Szene:

Der Earl, missgelaunt wegen des Turnierausgangs und noch betrunkenener als zuvor, wird ausfallend gegen seine Gattin. Mehr und mehr verliert er ganz die Kontrolle und wirft ihr all die Verdächtigungen an den Kopf, mit denen seine beiden Halbschwestern ihn infiltriert haben. Er schwingt den gefälschten „entlarvenden“ Brief in der Hand. Er brüllt. Er schlägt sie. Er erklärt, dass sie und ihr Bruder vom Hof verstoßen sind, für immer.

Er befiehlt, die Lady festzunehmen und abzuführen – ebenso ihren Bruder. Man soll sie in ein abgelegenes Turmzimmer sperren, das er nennt.

Bull-Eagle kann nicht eingreifen.

Er begibt sich wieder zur Nische im Korridor. Wie er es wünscht, ist die Earl-Großmutter zur Stelle – er hört ihre Stimme.

Sie erklärt ihm, dass er auf die andere Seite des Spiegels zurückwechseln kann – und trotzdem zum Hof zurückkommen; auch wieder im Körper von Jonathan Bull. Sie hat sich „kundig gemacht“ und eine „Lösung“ für ihn gefunden.

Sie führt ihn in die unteren Kellergewölbe. Sie zeigt ihm einen schmalen Seitenschacht, der an eine Tür vor einer kleinen Kammer führt. Dort kann er

„Jonathan Bull ablegen“. Der wird sich während seiner Abwesenheit dann „schlafend“ – und hoffentlich ungestört - in dieser Kammer befinden. Bis er selbst zurückkehrt und ihn „wieder abholt“.

Sie hilft ihm, den „Ausstieg“ zu bewerkstelligen – auch darin ist sie inzwischen kundig. „Nur Mr. Eagle“ bleibt – wie sie ein „Wolkengebilde“ mit menschlichen Umrissen. Er kehrt in die oberen Burgetagen und vor den Spiegel zurück.

Er betritt den vertrauten Festsaal seiner Sommerresidenz.

## ***Kurzfassung zum weiteren Verlauf***

### **„Meine Rückkehr in die Sommerresidenz“**

Die Handlung verteilt sich nun wieder auf zwei Ebenen. Auch die in der Sommerresidenz spielt wieder verstärkt eine Rolle.

Es betrifft seine Beziehung zu seiner Frau – wie andererseits zu der gleichfalls in der Schlossburg einquartierten Sekretärin Mariam, eine einnehmend intelligente junge Frau. Natürlich ist sie es, deren Gesicht er in dem der jungen Earl-Lady wiedererkannt hat.

Seine Frau dagegen zeigt auffällig Gesichtszüge, die denen der Schwestern gleichen – zumindest der

einen; es ist die, die sich etwas naiv nur „mittreiben“ lässt, nicht die eigentliche finstere „Giftmischerin“ und Intrigantin. Dennoch: nicht gerade eine ungebrochen sympathische Erscheinung.

## **„Mein Besuch bei der gefangenen Earl-Lady“**

Für Mr. Eagle steht „Jonathan Bull“ nun auch bei jedem weiteren Wechsel zur anderen Seite „zur Verfügung“. „Jonathan Bull“ wird in der Burgkammer „abgelegt“ und bleibt dort unbehelligt.

Nachdem er auf etwas krummen Wegen in den Besitz des entsprechenden Schlüssels gelangt ist, kann er die Earl-Lady in ihrem Turmzimmer-Gefängnis besuchen.

Ihr und ihrem Bruder steht eine richterliche Anhörung und ein Prozess bevor. Sie fühlt sich von den Anschuldigungen und von dem Verstoß durch den Earl schwer getroffen. Andererseits kann sie in ihren Zuwendungs- und Liebesentscheidungen ihre Wahl neu treffen. Bull-Eagle bekommt es schnell zu spüren: Ihre Zuneigung richtet sich zunehmend auf ihn. So sehr es ihm unverständlich sein mag: Sie hat ihn beim Turnier als Kämpfer bewundern gelernt und vor allem – sie liebt seine Gesangsstimme.

## **„Meine Unterredung mit dem Earl und meine Rolle als Friedensstifter“**

Auch den Earl sucht Bull-Eagle nun wieder auf.

Er wirbt für die Gattin und eine Versöhnung und erklärt die ihm bekannten „Hintergründe“ – diesmal nicht singend sondern einfach nur stotternd.

Der Earl reagiert mit Verwirrung. Er verspricht eine erneute Prüfung der Vorgänge. Das eingepflanzte Misstrauen lässt sich rasch beseitigen. Doch die verbohrte Parteinahme des Earl beginnt zu bröckeln.

Unerwartet bietet sich eine Gelegenheit, die Earl-Lady aus ihrem Turmgefängnis zu entführen und mit ihr zu fliehen. Doch so sehr Bull-Eagle selbst Liebe und sogar Leidenschaft spürt – er versagt es sich.

Er empfindet es wie ein eigenes Treuegelöbnis: dass er sich auf die Rolle des Versöhners und Friedensstifters beschränken muss. Für ihn besteht somit einzig die Aufgabe, die Intrige aufzudecken und die beiden Ehegatten wieder zusammenzuführen. Noch immer glaubt er, dass diese Aussöhnung möglich ist.

Diese Rolle, mit der er den Ansturm der eigenen Gefühle verleugnet und an der er doch verbissen verhält, macht ihn zu etwas wie einem rührenden Narren. Und tatsächlich hat er schließlich Erfolg: Der Earl holt die Gattin in seine Burgräume zurück. Er findet wieder das frühere Vertrauen und die alte Liebe zu ihr. Der Bannstrahl seines Zorns trifft dagegen jetzt die Halbschwestern. Sie werden ganz von



der Burg vertrieben.

Bull-Eagle sieht es mit einer Mischung aus Freude und Schmerz.

## **„Wie die veränderte Vergangenheit meine Gegenwart zu verändern begann“**

Auf der anderen Ebene, in seiner Sommerresidenz, setzt parallel vom selben Moment an eine sonderbare Entwicklung ein – die er nicht wirklich beeinflussen kann und die ihn so irritiert, wie sie ihn ebenfalls schmerzt:

Mariam, die junge intelligente Sekretärin, „entfernt“ sich von ihm. Sie leidet unter Unwohlsein und Kopfschmerz und zieht sich auf ihr Zimmer zurück. Doch auch wenn beide zusammentreffen, streift ihn selten ein Lächeln; geschweige denn, dass ein erotisches Funkeln ihn in Unruhe versetzt. Sie reagiert sonderbar geschäftlich, sachlich und kühl.

Sie ist keine „potentielle Geliebte“ mehr. Es ist, als habe sie einen Weg eingeschlagen, auf dem sie langsam aus seinem Leben verschwindet.

In gleichem Maß kehrt seine Frau in sein Leben zurück. Nicht indem eine große Leidenschaft sich entzündet. Doch der Umgangston wird sanfter und freundlicher, die Blicke begegnen sich nicht mehr nur mit kühler Distanz und schon gar nicht signalisieren sie Kampflust oder Verbitterung. Man findet verbindliche Redensarten und ist auf dem Weg, wie-

der ein durchschnittliches Paar zu werden, in einer friedlichen sicher auch etwas langweiligen Partnerschaft.

Der „Geist“ der Großmutter kann ihm eine Auflösung dieses Rätsels geben – wieder hat sie sich „kundig“ gemacht. Es geht um das folgende:

In jener „anderen Zeit“, in die er seit längerem nun regelmäßig hinüberwechselt, hat er in der Rolle des Earl eine Ehe von nur kurzer Dauer geführt. Diese an sich äußerst glückliche Ehe wurde durch eine Intrige seiner Halbschwestern zerstört, der am Ende auch der Earl selbst zum Opfer fiel.

Dieses unrechtmäßig zerbrochene Glück hat ihm einen „Bonus“ beschert: Dieser hat zum Inhalt, dass er die damals verlorenen Jahre mit der Frau seiner großen Liebe in der Zeit seines gegenwärtigen Lebens nachholen darf. Er hat zumindest die Freiheit dazu. Dies hieße, sich von seiner Frau zu trennen und das heimlich ersehnte Leben zusammen mit Mariam führen.

Wenn er die „Vergangenheit ändert“, dann ändert er zugleich sein jetziges Leben. Auch dazu hat er die Freiheit. Er kann den Earl und seine Gattin wieder zusammenführen, indem er die Intrige der Halbschwestern und ihre Machenschaften durchkreuzt und veranlasst, dass sie vertrieben werden. Das wieder heißt: Der Earl und seine Gattin leben ein langes zufriedenes Eheleben – das doch, wie jede längere Ehe, von der Leidenschaft in eine freundschaftliche

Zweisamkeit wechseln wird. Dann wird es keinen „zwingenden Grund“ mehr geben, eine solche Partnerschaft ein zweites Mal anzustreben und Erfüllung darin zu suchen. Es wird sich einfach kein „unwiderstehliches Sehnen“, kein „Magnetismus“ in dieser Richtung mehr einstellen.

Mr. Eagle begreift. Die Hilfsaktionen für sein „anderes Ich“, so gut sie gemeint sind, berauben ihn im gegenwärtigen Leben einer Lebensperspektive, die sein Denken und Handeln doch bereits heftig vereinnahmt hatte. Will er den eingeschlagenen Weg weiter gehen?

## **„Wie ich meinen Körper über die Burgmauer warf“**

Die wieder hergestellte Beziehung zu seiner Frau in der Jetztzeit ist ein angenehmes, doch leidenschaftsloses Arrangement. Soll er es dabei belassen?

Er wechselt noch einmal die Seite. Ein weiteres Mal wird er Zeuge einer dramatischen Zuspitzung: Die Halbschwester sind auf die Burg zurückgekehrt. Doch sie bleiben unerkant - verkleidet als wandernde Tagelöhner. Was sie wollen, ist unschwer zu erraten: Rache nehmen und möglicherweise auch morden. Mit den Burgschlüsseln ausgestattet haben sie Zugang zu sämtlichen Räumen, in die sie nachts eindringen können.

Es liegt an ihm: Er kann das Vorhaben aufdecken,

indem er sie an den Earl verrät. Er kann sich zurückziehen und den weiteren Dingen ihren Lauf lassen.

Plötzlich trifft er eine Entscheidung: Er legt den „Jonathan Bull“ nicht wie sonst üblich in der versteckten Gewölbekammer ab. Er begibt sich – wieder in Begleitung der herangerufenen Großmutter – im Körper des Jonathan auf die Burgmauer.

Sie ist ihm behilflich beim „Aussteigen“. Er hat den Körper so postiert, dass eine Windböe ihn von der meterhohen Burgmauer in die Tiefe stürzen lässt, wo er hart aufschlägt.

Mr. Eagle durchschwebt noch einmal alle Räume als „Geist“. Wirft einen flüchtigen Blick auf alle Personen, mit denen er bekannt und vertraut wurde – einen etwas längeren und durchaus sehnsüchtigen Blick auf die junge Earl-Lady und einen längeren auch auf den Earl selbst, sein „anderes Ich.“

Er tritt vor den Spiegel. Kehrt auf die andere Seite, die seiner „Sommerresidenz“ zurück.

## **„Wie ich schließlich das lange ersehnte Glück fand“**

Einige Tage später:

Ein kurzer und kühler Streit mit seiner Frau. Nicht einmal zu einem heftigen Schlagabtausch reicht es noch.

Er trifft mit Mariam zusammen. Sie ist wieder gesund und voller Lebensfrische. Das oft gefühlte

Funkensprühen zwischen den beiden stellt sich sofort wieder ein. Es wird unwiderstehlich. Er greift ihren Arm, ihre Schulter. Zieht sie in Leidenschaft an sich. Kein Widerstand auf ihrer Seite. Sekunden später liegen sie sich in den Armen, eng umschlungen, mit entrückten Blicken, wie alle Verliebten ein bisschen verrückt, funkelnd vor Glück.

Mögliche Log-Line:

***„Es gibt dich mehr als einmal – willkommen hinter dem Spiegel.“***

(Die Überschriften in Ich-Form können jeweils als Kapitelüberschrift eingeblendet werden.

Auch kann die Handlung gelegentlich in die Villa des sechzigjährigen, in Würden ergrauten Mr. Eagle zurückkehren – mehr und mehr weinseelig und leicht geschwätzig trägt er seine Geschichte vor.)

# **Unter dem Fluch des Grabwächters – Das zerstörte Gesicht**

## *Exposee*

*Eine Mutprobe, eine Wette: Ein junger Mann stört die Ruhe eines alten Inkagrabs.*

*Er wird es mit einer schweren Entstellung seines Gesichts bezahlen – bis er die Strategien der Gegenwehr erlernt.*

*Eine Geschichte im Umkreis lebender Schamanen und alten Schamanenzaubers.*

## Die Perureisenden

Eine Reisegruppe junger Leute mit einem Jeep in Peru. Man will zu einigen alten Grabstätten.

In den Gesprächen ein kleiner Sprung zum Thema „ägyptische Pyramiden“ – der „Flucht der Pharaonen“. Man erheitert sich mit „historisch belegten“ Gruselgeschichten über das unerklärliche Ableben einer Reihe von Pyramideneindringlingen. Ein tatsächlicher Zauber? die Macht von Aberglaube und Suggestion?

Man bevorzugt die Version giftiger Pilzsporen mit tödlicher Wirkung.

Kevin hat sich in einem stacheligen Kakteengesträuch das Gesicht verletzt, vor allem auf der linken Seite gibt es blutige Stiche und auch eingedrungene festsitzende Stacheln.

An einer Stelle zeigt sich eine Schwellung, eine beginnende Infektion.

In der ihm beschriebenen „Krankenstation“ – er ist des Spanischen halbwegs mächtig – trifft er auf eine alte Indiofrau, die ihn behandelt. Sie entfernt die Stacheln und überstreicht die ganze linke Gesichtshälfte schließlich dick mit einer grünen Heilpaste. Ein spaßiger Anblick. Doch schon nach Stunden ist die heilende Wirkung sichtbar.

Von einer kleinen Tankstelle aus telefoniert Kevin mit Bea, seiner Verlobten. Sie hatte gleichfalls an dieser Abenteuerreise teilnehmen wollen, war aber durch eine plötzlich notwendige Blinddarmoperation verhindert.

Es ist fest geplant, dass sie sobald wie möglich nachreisen soll.

## **Die Grabpyramide / Der Grabwächter**

Die Gruppe nähert sich, unter Führung eines Einheimischen, einer alten Grabpyramide. Eine steinerne Aufschrift – der Einheimische übersetzt – spricht von einem Hohepriester der letzten königlichen Inkahierarchie. Der Tote stehe unter dem Schutz der Götter, vor dem Betreten wird eindringlich gewarnt.

Die jungen Leute fühlen sich herausgefordert: Wer in der Gruppe hat den Mut, sich über den „Aberglauben“ hinwegzusetzen und in die Pyramide einzudringen?

Kevin hat den Mut. Die Gruppe verspricht ihm als „Gegenleistung“ ein Geschenk: eine für ihn kostenlose „Traumhochzeit“ mit Bea.

Kevin, die eine Gesichtshälfte noch mit der Kräuterpaste bedeckt, betritt die Grabpyramide. Eine modrige Grabgruft, die Taschenlampe zeigt Bilder



und Aufschriften an den Wänden. In der Mitte ein Obelisk. Er macht, der Verabredung entsprechend, ein paar Fotos mit seiner Digitalkamera.

Plötzlich kommt vom Eingang her eine Gestalt auf ihn zu. Ein schmales strenges Gesicht, ein langes farbiges Gewand, eine Kopfhaube mit einer Feder. Ein langer stummer Blickwechsel. Kevin nickt, etwas entschuldigend, und weicht zum schmalen Eingangstor aus. Die Gestalt, der unvermutete Grabwächter - offenbar ein alter Indio aus dem Dorf - steht wieder direkt neben ihm und spricht mit harter scharfer Stimme in einer fremden Sprache einen einzigen Satz.

Der einheimische Reiseführer hat es von draußen gehört. Er übersetzt kurz darauf: Mit der Gebotsübertretung habe der fremde Eindringling schwere Schuld auf sich geladen und werde dafür zahlen – „mit dem Verlust seines Gesichts“.

Beklemmung in der Gruppe, unsicheres Lachen. Das Lachen siegt. Man setzt im Jeep die Ausflugsfahrt durch die Gegend fort.

## Der Befall – die Entstellung

Gegen jede Erwartung zeigt das letzte Foto auch den Grabwächter – doch in etwas veränderter Erscheinung: eine imposante Gestalt, die an einen Indio-Schamanenpriester erinnert - oder auch einen alten Inka; wenig anheimelnd die harten Gesichtszüge, die bohrenden Augen.

Am nächsten Morgen beim Blick in den Spiegel entdeckt Kevin Hautrötungen auf seinem Gesicht – nur auf der rechten Seite, die lediglich kleine Verletzungen aufwies und unbehandelt geblieben ist.

Noch immer bedeckt die grüne Paste die linke Gesichtshälfte, die weiter gut geheilt ist.

Gegen Abend bemerkt Kevin, dass sich auf der rechten Seite schwere Schwellungen gebildet haben. Eine Infektion? In der Nacht schreckt er auf – er spürt heftige Schmerzen im Gesicht, als er die rechte Seite abtastet, bricht blutiger Eiter hervor.

Er besieht sich im Spiegel. Die Schwellungen sind zu dunklen Eitergeschwüren geworden. Überall bricht Blut und giftig grüner Eiter hervor.

Die linke Seite zeigt keine Veränderungen.

Der nächste Tag macht es noch offensichtlicher: Die Geschwüre entstellen in schrecklicher Art sein Gesicht: Stirn, Braue, Auge, Wange – es ist alles davon betroffen.

Auch die Freunde können es nicht mehr schön reden.

Die Schrecken wachsen mit jedem neuen Blick in den Spiegel. Immer wieder brechen Geschwüre auf, das Auge ist dick verquollen und bis auf einen schmalen Schlitz geschlossen. Die Lippen um den Mundwinkel fransen aus.

Ein grauenvoller Anblick.

Kevin bedeckt die rechte Gesichtshälfte schließlich mit einem Schal.

(Wichtig! Der „Held“ des Films muss Sympathieträger bleiben. Die Kamera wird ihn in Zukunft vor allem von der linken unversehrten Gesichtshälfte zeigen.)

Zur Klinik der nächstgelegenen größeren Stadt ist es weit. Schließlich trifft man dort ein.

Doch alle bemerken die Ratlosigkeit der Ärzte.

Man macht Eiterproben und verabreicht Injektionen. Ohne sichtbaren Erfolg.

## **Tage der Panik / Die ungewünschte Verlobungsfeier**

Kevin spürt wachsende Panik.

Schließlich sieht er nur zwei Wege der Rettung:  
die alte Schamanin und Kräuterfrau wieder aufzusuchen;

oder den Pyramidenwächter, offenbar gleichfalls ein Indio-Schamane, zu bitten, den Fluch zurückzunehmen.

Er will in das Dorf der Schamanin, dann an den Ort der Grabpyramide zurück.

Er bringt die Freunde damit in Verlegenheit. Denn diese haben für den kommenden Tag ein Wiedersehen mit seiner Verlobten organisiert, die inzwischen nachgereist ist – der Plan einer freudigen Überraschung.

Kevin, nun doch in diesen Plan eingeweiht, will von einem Zusammentreffen nichts wissen, nicht in seinem jetzigen Zustand. Nur notdürftig kann der Schal die schwere Entstellung verstecken.

Kevin mietet sich einen eigenen Jeep.

Dann sagen zwei Leute der Gruppe, Beas ältere Schwester und deren Freund, ihm zu, ihn bei seiner Rückkehr ins Dorf zu begleiten.

## Vergebliche Spurensuche

Die Rückkehr zum Dorf bleibt ohne Ergebnis.

Die alte Frau, eine „Wander-Schamanin“, ist längst wieder aufgebrochen, mit unbekanntem Ziel.

Ebenso ist kein „Grabwächter“ mehr aufzuspüren.

Kevin, immerhin im Besitz des Fotos, das er inzwischen ausgedruckt hat, forscht in den nächstgelegenen Ortschaften nach. Doch er stößt nur auf sonderbare Reaktionen: auf erschreckte Blicke und unterwürfige Gesten.

Zwei der Befragten meinen, den „Geist“ eines großen Hohepriesters der späten Inkazeit zu erken-

nen – eben jenes Hohepriesters, für den die Grabpyramide erbaut wurde.

Dieser Hohepriester „erscheint“ manchmal bei einer ihrer Festzeremonien, wie sie weiter erklären – jedenfalls spreche er gelegentlich aus einem ihrer Schamanenpriester im Zustand der Trance.

In genau einer Woche, so sagen sie, wird wieder eine solche Festzeremonie stattfinden.

## **Fieberträume / Die Schamanenfeier**

Kevin beschließt zu bleiben.

Seine Begleiter versprechen, ihn in einer Woche mit dem Jeep wieder abzuholen.

Über Tage hin versinkt Kevin in Fieberträume.

Sie ziehen ihn in einen chaotischen Bilderwirbel von Trancezeremonien und Tanzorgien. Immer wieder sieht er sich in den Kampf mit einem großen aggressiven Kojoten verwickelt; dann sind es zuletzt ganze Rudel

Die tatsächliche Zeremonie beginnt.

Die Dorfbewohner sind mit ihren Trommeln versammelt. Ein jüngerer und ein älterer Schamanenpriester sind anwesend, der ältere fällt schließlich in Trance, die „Stimmen der Ahnen“ sprechen aus ihm.

In seiner festlichen Gewandung ist dieser Mann dem „Grabwächter“ auf dem Foto bemerkenswert ähnlich.

Kevin – der den „Grabwächter“ keineswegs für einen „Verstorbenen“ halten kann - ist plötzlich überzeugt, diesem Mann hier wieder zu begegnen. Der Gedanke einer „Geistererscheinung“ ist für ihn Schwindel.

Kevin, noch immer im Fieber, stellt den Mann plötzlich zur Rede, noch während der laufenden Zeremonie. Mehr und mehr wird seine Stimme aggressiv und ausfallend.

Die Dorfleute umringen ihn, überwältigen ihn. Schleifen ihn schließlich fort.

## **Die Spur zum „Meister“**

Kevin trifft auf eine weitere Schamanin, eine Frau mit einer warmen Ausstrahlung. Die Wunde betrachtend und in Kenntnis der Vorgeschichte schüttelt sie den Kopf: Hier kann sie nicht helfen.

Doch sie kennt einen wirklichen „Meister“, und sie ist bereit ihn hinzuführen.

Kevin verabschiedet sich bei seinen beiden Freunden, die nach ihrer Ankunft verzweifelt mit einem fahruntüchtigen Jeep beschäftigt sind.

In einem dreitägigen Fußmarsch gelangen er und die Schamanin zum „Meister“.

## **Das Angebot der Ausbildung**

Hier beginnt das „Herz“ des Films.

Eine intensive Schamanen-Lernzeit für Kevin setzt ein. Denn was der „Meister“ ihm sagen muss, ist dies:

Der einzige Weg zu seiner Heilung besteht darin, den alten Inkapriester „in seinem Geist“ zu besiegen. Er müsse selber Schamane werden und „stärker als dieser“. Nur dann kann er die „Klammer seines Fluchs wieder aufbrechen“. Er hat keine Wahl.

Kevin reagiert irritiert. Die Schamanenwelt ist ihm völlig fremd. Er ist das durchschnittliche Kind einer Wohlstandswelt mit technischen Luxusartikeln.

Ihm bleibt keine Wahl – wenn er die grauenhafte Entstellung seines Gesichts wieder rückgängig machen will.

Er nimmt das Ausbildungsangebot an.

## **Schamanische Lehrjahre**

Eine Zeit oft unerträglicher Strapazen beginnt:

Tage ohne Schlaf, quälende Fastenzeiten.

In kalter Nacht sich eine Wärmehülle nur aus Gedanken erschaffen.

Die unerschrockene Berührung mit dem Feuer – schließlich ein Feuerlaufen über noch brennende

Holzscheite. Der erste Versuch endet mit Verbrennungen, schweren Schmerzen. Doch weitere folgen.

Rituelle Trancetänze.

Die gut dosierte Einnahme einer Droge aus einer Kaktuspflanze. Der bewusste Umgang mit den Zuständen der Trance.

Die Zähmung einer Schlangenfamilie.

Die Zähmung eines Kojoten.

Kevin lernt in den Zuständen der Trance das „außerkörperliche Reisen“.

Er kann sich mit der Seele eines Tieres verbinden: Er blickt mit den Augen eines Vogels hoch aus der Luft. Er nimmt wahr mit den Sinnen seines Kojoten.

Einmal trifft er bei diesen „außerkörperlichen Reisen“ auch Bea.

Verhärtet und trauend sitzt sie einsam in einem Restaurant. Doch er hat kein Mittel, sich verständlich zu machen.

## **Der Kampf**

Kevins Ehrgeiz ist es, die auf drei Jahre angesetzte Schulungszeit auf zwei zu verkürzen. Doch oft will er aufgeben.

Der „Meister“ behält ihn hart im Griff. Und endlich ist es so weit: Er kann ihn zu der großen Herausforderung ermutigen – der Kampfansage an den alten



Inkapriester. Es wird ein Kampf im Zustand der Trance sein, von „Geist zu Geist“.

Der rituellen Einstimmung folgt die Begegnung: ein mehr und mehr mörderisches Kräfteingen.

Der alte Inkapriester wird sichtbar, aus einem gelbgrauen Nebel heraus. Er wird beständig seine Erscheinung wechseln: Er greift an als Schlange, doch vor allem immer wieder in der Gestalt eines kampfwütigen Kojoten, der sich zu einem ganzen Rudel vervielfachen kann.

Alles ähnelt dem Bild der schon einmal durchlebten Fieberträume. Doch Kevin ist diesen Angriffen nicht mehr hilflos ausgeliefert.

Er erwürgt einen ersten Kojoten, dann einen zweiten. Das Rudel ist angewachsen auf über zwanzig Kojoten, wütend und mit gefletschten Zähnen stürzen sie über ihn her.

Kevin weiß: Jedes Furchtsam-Werden führt seine Niederlage herbei.

Einen Kojoten nach dem anderen muss er niederbringen und erwürgen. Tatsächlich bewirkt es die entscheidende Schwächung des Gegners. Die Zahl der Kojoten schrumpft. Schließlich sind es noch drei, dann zwei.

Doch der letzte ist von äußerster Aggressivität. Kevin ist dem Zusammenbruch nahe.

Da greift auch der „Meister“, der gleichfalls in Trance gegangen ist, mit einer „Energiezugabe“, noch ein. Der Inkapriester, endlich besiegt, verflüchtigt sich wieder in seinen Nebel.

## Die Erlösung

Die nächsten Tage: Kevin betrachtet von Stunde zu Stunde sein Gesicht.

Die Geschwüre gehen zurück.

Nach einer Woche ist er wieder vollkommen hergestellt.

Bea wird am Ende einen völlig veränderten, unvergleichlich gereiften Mann in die Arme schließen.

Mögliche Logline: ***„Werde deinem Gegner ebenbürtig – der Sieg liegt in der Kraft deines Geistes.“***

# Rendezvous mit Belzebub und Co.

*Kurztreatment*

*Eine Frau Mitte dreißig, eine mäßig erfolgreiche Autorin, macht bei einer Lesung die Bekanntschaft mit einem äußerst eleganten Herren, der sie wenige Tage später in eine exklusive Abendgesellschaft einlädt. Sie arbeitet eben an einem Roman über einen „weiblichen Faust“: eine Frau, die sich auf einen zwielichtigen Pakt einlässt und damit plötzlich nie gekannten Versuchungen ausgesetzt sieht.*

*Beginnt, was ihrer Fantasie entsprungen ist, auch in der Wirklichkeit Gestalt anzunehmen?*

*Es widerfahren ihr Dinge, die seltsame Parallelen zeigen. Die Chance eines neuen Lebens scheint sich zu eröffnen – mit dem Versprechen von Reichtum und Ruhm, doch auch verbunden mit einem bedenklichen Schatten. Nicht eine Romanfigur, sie selbst steht plötzlich mitten im Geschehen und muss sich darin bewähren.*

## 1

Eine Autorenlesung in einer Wiener Buchhandlung.

Zwei Autorinnen sind zu einer Lesung geladen, sie sitzen an einem Tisch einem Publikum von etwa zwanzig Leuten gegenüber. Eine von ihnen ist Vivienne, Mitte dreißig, nicht unattraktiv, eben liest sie aus ihrem Manuskript. Sie hat einen weiblichen „Faust-Roman“ zu schreiben begonnen, wie sie in der anschließenden Publikumsdiskussion noch genauer darstellt, im Mittelpunkt steht eine Frau, die eine seltsame Bekanntschaft macht und sich mehr und mehr in ihrem Verdacht bestätigt sieht, dass ihr Verehrer eine finstere diabolische Seite hat; so wie Faust geht sie schließlich einen Pakt mit ihm ein – in der Hoffnung, dabei die Überlegene zu bleiben.

Schon während des Lesens gerät sie immer wieder in Blickkontakt mit einem etwa vierzigjährigen Mann, der durch ein besonders gepflegtes Outfit und überhaupt seine attraktive Erscheinung ins Auge sticht. Eine schwarze Haarlocke hängt ihm elegant auf die Stirn. Ein schmales intelligentes Gesicht, eine kontrollierte Mimik, ein wacher kühler Blick.

Nach der Lesung spricht er sie an. Er lobt ihren Vortrag, er hebt ihn neben dem ihrer Autorenkollegin als besonders hervor, er will den Erscheinungstermin des Buches wissen. Er spricht und bewegt sich mit bestechender Eleganz. Vivienne bekennt, noch nicht einmal einen Verleger für das Manuskript

zu haben. Da meint er, dass er bei einer Vermittlung behilflich sein könne.

Er lädt sie in eine Bar ein.

Sie steigen in ein schnittiges funkelnd neues Fahrzeug.

Kurz darauf sieht man sie plaudernd am Tisch einer in dämmrigem Rot schimmernden Bar sitzen, er zahlt großzügig die teuersten Weine, er spricht geistreich, sie spürt die hypnotische Kraft seiner dunklen Augen, sie trinkt Glas um Glas.

Er lädt sie in ein Kasino ein.

Man sieht sie gemeinsam am Roulettetisch sitzen, der Mann neben ihr gewinnt Spiel um Spiel, nie setzt er falsch, immer größere Geldsummen streicht er ein.

Er bricht zu einem nochmals anderen Ort mit ihr auf: ein Mitternachtsvarieté. Ein „Zauberer“ und Hypnotiseur führt seine Shownummern vor, er hat eine Reihe von Gegenständen seiner Zuschauer verschwinden lassen, als er sie wieder „hervorzaubern“ will, sind sie für ihn selbst nicht mehr auffindbar.

Unruhe im Publikum. Der Varietékünstler versucht eine Ablenkung mit dem bekannten Kaninchen-Hut-Trick. Doch statt des Kaninchens erscheint beim Wiederhervorzaubern ein Dackel in seinem Hut. Der Mann auf der Bühne gerät in Panik.

Der Mann neben Vivienne hat ein belustigtes Funkeln in den Augen.

Jetzt gibt er sich selbst auf die Bühne. Er übernimmt die Show. Aus dem Hut zieht er wieder ein Kaninchen hervor. Dann folgt der Dackel. Dann eine

schwarze Katze. Er füllt ein Wasserglas aus seinem Ärmel heraus, er reicht es zum Kosten in die vordere Reihe des Publikums, die Zuschauer schmecken einen guten Wein. Schließlich zaubert er auch die den Leuten entwendeten Gegenstände wieder hervor und reicht sie kühl lächelnd zurück.

Vivienne ist benommen.

Sie folgt ihm wieder in das schnittige Auto.

Er fährt sie diesmal vor eine Diskothek, vielleicht auch eine Tanzbar der etwas gehobenen Art, eine Band spielt live, es sind dröhnende hämmernde Rhythmen, er zieht sie auf die Tanzfläche, da macht sie eine sonderbare Entdeckung: Einer der Tänzer neben ihr hat einen Bocksfuß, als sie sein Gesicht sieht, blickt sie hinter wilden Haaren ein bärtiges Bocksgesicht an mit rötlich leuchtenden Augen.

Vivienne schrickt zusammen, sie entdeckt weitere Bocksfüße auf der Tanzfläche, immer wieder starrt sie in bärtige Bocksgesichter, die Frauen haben stechende Augen und schmale gebogene Nasen, die Musik hämmert und dröhnt, immer mehr bietet sich das Bild eines chaotischen Hexensabbats.

Schnitt. Vivienne erwacht schweißgebadet in ihrem morgendlichen Bett.

Sie taumelt zum Fenster und öffnet die Vorhänge.

Wenig später greift sie, ein Frühstückstablett neben sich, zum Telefon.

Sie ruft ihre Freundin Susanne an, die andere Autorin des gestrigen Leseabends.

Sie möchte Klarheit darüber gewinnen, was gestern passiert ist.

Doch die Freundin kann ihr nichts anderes sagen, als dass sie sie in der Unterredung mit einem elegant gekleideten Herren gesehen hat und dass sie schließlich in dessen Auto verschwunden ist.

Vivienne beginnt vom gestrigen Abend zu erzählen. Doch mehr und mehr erscheint es ihr selbst, dass es nach dem Besuch in der Bar bei ihr einen „Filmriss“ gab und dass sie alles folgende nur geträumt haben kann.

Weiter erfährt man aus dem Gespräch der zwei Freundinnen, dass sie beide wenig erfolgreiche, ziemlich frustrierte Schriftstellerinnen sind. Ein Vorleseabend vor kleinem Publikum ist schon einmal ein Highlight, noch keines ihrer Bücher hat eine Verkaufszahl über tausend erreicht. Vom Schriftstellern kann keine leben, Vivienne verdient ihren Lebensunterhalt in einem Reisebüro.

Sie sprechen sich gegenseitig Mut zu, zugleich sind sie doch auch Konkurrentinnen und die fürsorgliche Anteilnahme reicht nur bis an einen Punkt, an dem sich die eine nicht plötzlich im Schatten der anderen sehen müsste.

Es ist Sonntag. Vivienne beginnt in der Küche aufzuräumen.

Da klingelt das Telefon.

Ein Mike Fistofel meldet sich – der elegante Herr ihres gestrigen Ausgehabends.

Er hat eine neue Einladung für sie, am nächsten



Wochenende. Er will sie bei einer Abendgesellschaft einem bekannten Verleger vorstellen.

Vivienne bittet um Bedenkzeit. Er bietet ihr höflich an, in drei Tagen noch einmal nachzufragen.

Doch Vivienne weiß schon, dass sie der Einladung folgen wird. Was sie auch immer dunkel und verworren geträumt haben mag: Es ist das Angebot eines Karrieresprungs, den sie lange erhofft hat.

## 2

Am Nachmittag kommt Susanne zu Besuch. Man isst Kuchen zusammen.

Man spricht über Männer – über meist kurze, schließlich eher ernüchternde Beziehungen.

Vivienne war einmal verlobt. Warum hat sie diese Beziehung damals wieder gelöst?

Vivienne weicht aus. Sie hatte zwei Schwestern, eine ältere und eine jüngere. Ihr Verlobter war zunächst mit der älteren Schwester liiert, als sie selbst vierzehn wurde, „wechselte“ er zu ihr, über vier Jahre war es eine feste enge Beziehung, bis sich der junge Mann plötzlich für ihre jüngere Schwester, die damals zwölfjährige Beatrice, zu interessieren begann. Die Familien lebten seit Jahren in derselben Straße direkt gegenüber, man kannte sich bereits aus den Schuljahren.

Vivienne lüftet vor der Freundin erstmals ein Geheimnis: Jener damalige Verlobte ist inzwischen ein

weithin bekannter Politiker. Er hat sich vor allem einen Namen gemacht durch seinen Kampf gegen den politischen Filz, selbst in seiner eigenen Partei. Er legt sich unerschrocken mit Bankiers und Wirtschaftsbossen an. Inzwischen sagt man ihm eine große Karriere voraus, nicht wenige sehen in dem attraktiven kämpferischen Mann bereits das kommende Staatsoberhaupt. Jedenfalls genießt er bereits das Vertrauen und die Achtung eines größeren Teils der Bevölkerung.

Was sich zwischen der jüngeren Schwester und dem damals jungen Mann entwickelt hat? will die Freundin Susanne wissen.

Vivienne will nicht antworten. Schließlich sagt sie, dass sie und die Schwester ihm inzwischen verziehen hätten.

Am Abend sitzen beide vor dem Fernseher.

Das laufende Programm ist ein Wiener Lokalsender. Der genannte Politiker erscheint in einen Interview.

In der Tat handelt es sich um einen auffallend attraktiven Mann, der eloquent und energisch seine Argumente vorträgt, mit Überzeugungskraft und klarem Denkvermögen. Ein potentieller, schon im Aufstieg begriffener Politstar.

Beide Frauen, Konfekt und Gebäck knabbernd, schauen interessiert. Susanne findet den Mann etwas zu selbstsicher und vielleicht arrogant, doch sonst ist sie angetan.

Ob es noch gelegentlich Kontakt zwischen ihnen gibt? fragt Susanne.

Vivienne schüttelt den Kopf. Offenbar kam es zu einem schweren Bruch, unwiderruflich.

### 3

Vivienne ist bei der Abendgesellschaft eingetroffen.

Diese findet in einer großen luxuriös eingerichteten Villa statt.

Gedämpfte Partymusik, Gläserklirren, überall kleine Gesprächsgrüppchen, Herren in dunklen gepflegten Anzügen, Damen in exquisiten hochmodischen Abendkleidern und Schmuck-behangen.

Mike Fistofel begrüßt sie mit Handkuss.

Er führt sie an einen Tisch mit zwei Herren und deren Ehefrauen.

Einer der Männer ist der genannte Verleger, ein betagter Herr mit viel Bauch. Er erklärt sich als an ihren Romanen interessiert, er wisse von guten Referenzen, doch sein erstes Anliegen ist dies:

Er will ein autobiografisches Buch, sie soll von ihrer Zeit berichten, in der sie bekannt und schließlich auch verlobt war mit einem Mann, der seit einiger Zeit viel im Gespräch und ein aufsteigender Stern am Politikerhimmel sei – er nennt den inzwischen bekannten noch relativ jungen Politiker.

Über diesen Mann, der sein Privatleben streng

verborgen hält, etwas Privates und Persönliches zu erfahren, habe die Gesellschaft ein Recht. Er bietet ihr für das Manuskript eine Summe, die für sie schwindelerregend ist. Bedingung: Sie muss detailliert und mit schonungsloser Offenheit und Klarheit berichten.

Er zwinkert ihr zu: Es ist ihre Chance, von der Prominenz dieses Mannes gleichfalls zu profitieren – eine einmalige Gelegenheit für sie als Autorin. Ihre Romane würden sich danach wie von selbst verkaufen.

Vivienne blickt sich um. Ihr ist klar, in welcher Gesellschaft sie sich hier befindet: in der reichen Bankiers und ihrer Gattinnen, der von Staranwälten und Wirtschaftsgrößen – Männer und Frauen, die vor allem ihre erzkonservativen Gesinnungen eint.

Diese Bitte um ein autobiografisches Buch stellt sie unerwartet vor ein Problem. Sie wird bald mit ihrer Freundin darüber sprechen. Sich zu äußern über das, was damals zum Bruch ihrer Verlobung führte, könnte einen dunklen Schatten auf ihren damaligen Verlobten und jetzigen Politiker werfen.

Der dickliche Verleger bietet ihr schon für die kommende Woche einen Vertrag an. Er versteht ihr Zögern nicht. Oder weiß er heimlich doch ganz genau, welche Brisanz ein solches Buch und ein solcher möglicher Enthüllungsbericht haben könnte? Liegt hier genau seine Absicht?

Vivienne erbittet sich wieder Bedenkzeit.

Sie schaut um sich, um sich von Mike Fistofel zu

verabschieden.

Doch sie kann ihn nirgends entdecken.

Da trifft sie der zwinkernde Blick eines anderen älteren Herren.

Wenig später hat er sie in ein Gespräch gezogen. Er ist Professor für Physik und Mathematik wie auch für Philosophie und Geschichte. Er spricht sieben Sprachen.

Beiläufig erkundigt er sich schließlich nach ihrer älteren Schwester Renate.

Vivienne ist erstaunt. Sie erklärt, dass der Kontakt seit Jahren abgebrochen sei.

Woher er ihre Schwester Renate kenne? von der Universität?

Der Professor nickt. Sie war Studentin bei einem Kollegen, nicht bei ihm selbst. Doch mehr will er nicht sagen.

Ein Mann mit einem hochintelligenten Gesicht und einem manchmal verschmitzten Lächeln.

In dieser Abendgesellschaft wirkt er sonderbar fremd, fast etwas verloren.

Doch jeder seiner Blicke, jede seiner Gesten vermittelt ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und Souveränität.

Später am Abend sieht man Vivienne wieder in ihrer Wohnung.

Sie greift ein Fotoalbum und blättert.

Es sind Bilder, die sie mit ihren zwei Schwestern

zeigen, die eine sechs Jahre jünger, die andere ebenso viele Jahre älter.

Sie löst zwei Bilder heraus: Auf dem einen ist Beatrice zu sehen, zwölfjährig, mit schulterlangen offenen blonden Haaren und mit dem etwas scheuen Gesicht eines heranwachsenden jungen Mädchens; auf dem anderen sieht man die Schwester Renate, Mitte zwanzig, schon sehr erwachsen und ernst, sie ist eher dunkelhaarig und sie trägt die Haare zu einem Knoten gebunden.

Vivienne legt beide Bilder auf ihren Nachttisch.

## 4

Zwei Tage später:

Vivienne bespricht sich wieder mit ihrer Freundin Susanne. Diesmal ist sie bei ihr zu Besuch.

Sie gibt nun preis, was sie vor der Freundin bisher verschwiegen hat: Ihr damaliger Verlobter, er war Mitte zwanzig, hat sich ihrer zwölfjährigen Schwester Beatrice in einer Weise genähert, die ihn plötzlich von einer erschreckenden Wesensseite zeigte. Er wollte mit ihr schlafen. Das junge Mädchen, so sehr sie auch verliebt war, verweigerte dies. So griff er sie mit Gewalt und erzwang intimen Kontakt. Es war eine regelrechte Vergewaltigung.

Die Freundin ist empört. Man hat ihn dafür nicht angezeigt? Vivienne schüttelt den Kopf. Nach dieser langjährigen eigenen Bindung, die für sie echte Lie-

be war, konnte sie es damals nicht. Und auch die zwölfjährige Schwester wollte es schließlich nicht. Doch etwas in Beatrice blieb verletzt und gebrochen. Sie hat später viele Jahre mit Therapien verbracht, um das Trauma zu verarbeiten.

Die Tat ist strafrechtlich verjährt. Doch Susanne ist der Meinung, dass man solche „Kerle“ nicht ungestraft davonkommen lassen darf – so sehr sie sich jetzt mit einem „glatten Gesicht“ in der Öffentlichkeit präsentieren. Ihre Haltung in diesem Punkt ist radikal. Und es gibt dafür einen eigenen Hintergrund: Auch sie hat als junges Mädchen einmal eine Vergewaltigung erfahren.

Vivienne solle ohne Skrupel und schonungslos ein „Enthüllungsbuch“ schreiben. Ja, dies sei sogar ihre Pflicht.

Vivienne spürt, dass eine alte Wunde aufzureißen beginnt. Sie hatte das damalige Ereignis lange verdrängt. War sie zu nachsichtig? Hätte sie nicht auch ihrer Schwester zuliebe sich für eine Anzeige einsetzen müssen? Hat sie als eine „Jugendsünde“ und einen einmaligen Ausrutscher abgetan, was doch eine schwere Straftat war?

Sie wusste von gewissen pädophilen Neigungen ihres Verlobten. Einmal fand sie ein Heft und stellte ihn zur Rede. Er wiegelte ab. Sie hätte die kleinere Schwester warnen müssen. Sie hoffte zu sehr und zu lange, in der gemeinsamen Liebe jedem Problem gewachsen zu sein.

Wenige Wochen nach jenem Vorfall war der Ver-

lobte aus seiner Wohnung und seinem damaligen Lebensumkreis verschwunden – und damit auch aus ihrem Leben.

Soll sie den Buchvertrag unterschreiben?

Susanne redet nochmals auf sie ein: Ein solches Buch sei richtig und notwendig und es stelle einen Akt nachträglicher Gerechtigkeit dar.

## 5

Nochmals zwei Tage später.

Vivienne trifft im Verlagshaus ein und unterschreibt den Vertrag.

Sie erhält einen Scheck mit dem ihr zugesagten Vorschuss: eine größere Summe.

Man sieht sie einen letzten Tag an ihrem Arbeitsplatz im Reisebüro.

Ein älterer Herr betritt das Büro. Der Professor der Abendgesellschaft vom letzten Wochenende. Sofort erkennt er sie und begrüßt sie freundlich. Er will zu einem Wochenendkongress in Paris.

Er möchte das Ticket und die Hotelbuchungspapiere morgen bei ihr abholen.

Sie erklärt ihm, dass sie eine längere Auszeit haben wird – um ein Buch zu schreiben.

Er nickt.

Er wünscht ihr alles Gute.

Doch sie spürt einen hintergründigen Blick.



Wieder empfindet sie: Etwas ist ungewöhnlich mit diesem Mann.

Am Abend greift sie noch einmal das Fotoalbum.

Sie entdeckt einen eingelegten Briefumschlag. Sie öffnet ihn: einige weitere Bilder von ihrer älteren Schwester Renate.

Sie stößt auf zwei Fotos, die sie irritieren.

Eines zeigt die ältere Schwester in einer Studentengruppe, daneben zwei stattliche Herren, offenbar Professoren, der eine erinnert auf Anhieb an den ihr durch die Abendgesellschaft bekannten Professor.

Doch mehr irritiert sie ein folgendes Foto: Es zeigt die Schwester in einem schnittigen Wagen mit offenem Coupé auf einer Bergstraße, am Steuer sitzt ein hoch eleganter Herr – Vivienne reibt sich verwirrt die Augen – ist auch dieser Mann ihr bekannt?

Mike Fistofel?

Eine schwarze Haarlocke hängt ihm ins Gesicht. Doch die ganze Erscheinung, vor allem jene Ausstrahlung kühler Eleganz und Überlegenheit erinnern an den Mann.

Sie schlägt das Album zu.

Dies sind „Wirrbilder“ in ihrem Kopf. Ihre ältere Schwester hatte oft wechselnde Ferienbekanntschaften, wie sie weiß.

Und müsste dieser Mike Fistofel nicht gleichfalls entscheidend gealtert sein?

Sie geht zu Bett.

Während der kommenden Wochen:

Vivienne sitzt abendlich über ihrem Manuskript.

Man sieht sie grübeln, streichen, umformulieren und wieder streichen.

Die Arbeit geht offensichtlich schleppend voran.

Manchmal hat sie den Fernseher eingeschaltet. Ihr Interesse gilt vor allem Sendungen, in denen der ehemalige Verlobte im Interview oder in einer Talkrunde erscheint.

Immer wieder wirkt er bei solchen Auftritten brillant, kompetent in seinen Argumenten und Urteilen. Ohne Eitelkeit setzt er sich ein für die von ihm vertretene Sache. Sein Kampf gilt jeder Art von Vetternwirtschaft und Manipulation, sei es auf politischer sei es auf andere Ebene; sein Kampf gilt jeder Übervorteilung sozial schwacher Gruppen.

Vivienne wendet sich wieder ihrem Manuskript zu.

Die Arbeit geht schleppend voran.

Ein Anruf. Mike Fistofel.

Er will sie wieder treffen.

Wenig später lädt er sie in seinen schnittigen Wagen.

Sie sitzen sich wieder in einer Bar gegenüber.

Er erkundigt sich nach ihrem Manuskript.

Der Verleger erwartet, dass sie deutlich auch darüber schreibt, was die Hintergründe der damaligen Trennung waren.

Das hat Vivienne längst begriffen.

Wie immer ist er von bestechender Eleganz. Sie trinkt, Glas um Glas, wieder die teuersten Weine. Er beircet sie, sie erliegt seinem Charme.

Spät nachts findet sie sich in einem Hotelzimmer wieder. Es ist eine Liebesnacht mit dem Mann, sie erlebt alles in wirbelnden Bildern, sie ist völlig beerauscht, sie hat sich ohne Widerstand hingegeben, sie fühlt heftige Lust, doch eigentlich kann sie nicht mit wirklicher Klarheit wahrnehmen.

Dann: Sie wacht am Morgen vor ihrer Wohnungstür auf, sitzend an den Türpfosten gelehnt.

Was ist geschehen?

Diesmal war es kein Traum.

Nach dem Frühstück greift sie wieder das Fotoalbum.

Sie nimmt erneut den Briefumschlag heraus.

Sie sucht die beiden Bilder: dieses, das ihre ältere Schwester mit dem Professor zeigt;

das andere, bei dem die Schwester in dem schnittigen Wagen sitzt.

Das Bild des Mannes am Steuer rückt mit dem inneren Bild von Mike Fistofel zusammen.

Es gibt ohne Frage diese sonderbare Ähnlichkeit, etwas wie eine tatsächliche Übereinstimmung.

## 6

Vivienne sitzt wieder an ihrem Manuskript.

Grübelnd. Die Arbeit bereitet ihr Mühe.

Da meldet sich am Telefon ein Besuch an: ihre Nichte Adelaide, die Tochter ihrer älteren Schwester Renate.

Sie hat eben ihr Abitur gemacht. Nun will sie ein bisschen durch die Welt reisen und mit dem Reisen bei der Tante beginnen.

Vivienne reagiert erfreut. Schon lange hat sie von ihrer Nichte nichts mehr gehört.

Man sieht Adelaide im Zug.

Sie liest in einem Physikbuch. Ihr Blick huscht über lange schwierige Formeln, hoch konzentriert.

Sie ist ein bildhübsches Mädchen, mit hoch intelligentem Gesicht.

Der Zug hält.

Die Tante begrüßt sie auf dem Bahnsteig.

Vivienne erkundigt sich vorsichtig nach dem Abitur und dem Notendurchschnitt.

Adelaide hat nur Einsen auf ihrem Abiturzeugnis, in allen Fächern.

Am Abend besuchen sie einen Vortrag.

Es ist ein Vortrag zum Thema Astrophysik, es war ein Vorschlag Adelaides.

In der anschließenden Diskussion spielt sie alle mit ihrem präzisen Faktenwissen und ihrem Denk-

vermögen an die Wand. Mühelos geht sie um mit Begriffen wie „Raumzeit“, „Raum- und Zeitkrümmung“ und Sechsfachdimensionen.

Ein Wunder von einem achtzehnjährigen Mädchen, das schon fast etwas Furchteinflößendes hat.

Am nächsten Tag verabschiedet sie sich mit einer liebevollen Umarmung. Von ihrer Mutter, Viviennes älterer Schwester Renate, konnte sie nichts berichten. Die hat sie und den Vater vor Jahren verlassen.

Es ist, was Vivienne ohnehin weiß. Niemand kennt eine Spur.

## 7

Vivienne sitzt wieder über ihrem Manuskript.

Ein Anruf.

Mike Fistofel. Erneut will er sie ausführen.

Mit ihrer Arbeit ist sie wieder an einem Punkt der Frustration. Die Unterbrechung ist ihr willkommen.

Sie sitzen sich in der Bar gegenüber. Sie trinkt.

Da kommt Mike Fistofel wie beiläufig auf Adelaide zu sprechen.

Er offenbart Vivienne etwas, das sie zunächst nur in eine ungläubige Starre versetzt: Adelaide ist seine Tochter.

Er hatte, vor neunzehn Jahren, eine kurze Liaison mit der älteren Schwester.

Sie war klug genug, das Kind, das daraus hervorging, nicht abtreiben zu lassen.

Er selbst wusste, was er mit dieser Zeugung hin-

terlassen hatte: ein Wunder an mathematischer Intelligenz.

Und so wie Adelaide hat er bereits Dutzende von Kindern „in die Welt gesetzt“. Alle zeichnet das gleiche aus: eine bestechende Intelligenz. Sie sitzen auf den Posten einflussreicher Manager und sind führende Köpfe in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik – oder sie bereiten sich eben darauf vor.

Wenn Vivienne dies wolle, könne er auch mit ihr ein solches „Traumkind“ zeugen.

Es liegt in seinen Genen. An alle vererbt er eine überdurchschnittliche Intelligenz. Sie werden bald eine einzigartige Elite bilden, und die Fäden der Macht werden sich mehr und mehr in ihren Händen bündeln.

In den Augen des Mannes liegt ein kalter Glanz.

Vivienne schrickt zusammen. Zum ersten Mal bemerkt sie hinter den glatten Gesten der Eleganz diese Kälte.

Sie spürt es wie ein Frieren. Unwillkürlich stößt sie ihr Weinglas um.

Sie bittet, den Abend zu beenden. Sie will zurück nach Haus.

Sein Angebot, sie zu fahren, lehnt sie ab.

Sie erhebt sich einfach, greift ihren Mantel und verschwindet durch die Tür.

Sie hält Ausschau nach einem Taxi.

Sie winkt einem, doch es fährt vorbei.

Da begegnet sie einem Mann, der eine „Wach-turbroschüre“ in seiner Hand hält, ein Zeuge Jeho-

vas.

Er redet auf sie ein.

Er hat ein Angebot zu ihrer Erlösung, das einzig mögliche.

Diese Welt sei in den Händen Satans, der alles bestimmt und regiert; bis er am Tag des großen Weltgerichts von seinem Thron gestoßen werde und sich die Erde in ein Paradies verwandelt.

Endlich kann sie in ein Taxi steigen.

## 8

Sie stürzt durch ihre Wohnungstür und auf ihr Bett.

Ihr friert.

Sie starrt zur Decke.

Ratlos.

Dieser Mann, Mike Fistofel, der Vater ihrer Nichte?

Dieser Mann der Vater einer ganzen Elite, die Machtpositionen in Politik und Wirtschaft besetzt halten?

Steuert sie alle jene kalte machtbewusste Intelligenz?

Doch Adelaide – sie passt in dieses Muster letztlich nicht wirklich hinein.

Wohl hatte sie jene phänomenale Intelligenz, doch verbunden mit einer natürlichen Herzlichkeit.

Hier gibt es ein Rätsel.

Soll sie noch einmal nach der älteren Schwester suchen und sie befragen?

Doch diese Spurensuche hatte sie vor Jahren schon einmal vergeblich aufgenommen. -

Man sieht sie wieder zusammensitzen mit ihrer Freundin Susanne, diesmal in einem Restaurant.

Es sind diese Gedanken, die sie brockenweise mitteilt.

Doch sie spürt, dass Susanne ihr nicht folgen kann.

Sie hält die Geschichte von Mike Fistofel für einen Wahn in Susannes Kopf – jedenfalls alles was über ein Rendezvous mit einem eleganten Frauenheld und Womanizer hinausgeht, die gemeinsame Liebesnacht lässt sie noch gelten.

Sie schüttelt Vivienne regelrecht, um sie in die „normale Wirklichkeit“ zurückzuholen – ein hier im besetzten Restaurant durchaus leicht komischer Auftritt.

Susanne soll „wieder nüchtern blicken“, und vor allem soll sie sich um ihr Manuskript kümmern. Es wird ihr viel Geld bringen. Und schließlich Autorenrühm. Dies sind die „realen Dinge“.

Vivienne bleibt nicht unbeeindruckt – möglicher Weise hat sie wirklich den nüchternen Blick auf die Dinge verloren.

Vielleicht sollte sie sich Herrn Fistofel und was er sie glauben machen will einfach aus dem Kopf schlagen.

Sie beschließt, wieder zügig an ihrem Manuskript



zu arbeiten.

Doch diese Arbeit stockt.

Sie fühlt sich wie blockiert.

Wieder sieht sie André, den früheren Verlobten, bei einem Fernsehinterview, wieder beeindruckt er durch seine klare und souveräne Art des Redens.

Ohne Zweifel ein Sympathieträger.

Er ist als ein neues Kabinettsmitglied der Landesregierung im Gespräch. Dies soll in den kommenden Tagen entschieden werden.

Szenenwechsel:

Man sieht in der bekannten Villa der Abendgesellschaft drei ältere dickliche Herren auf der Terrasse sitzen.

Sie tauschen Zeitungsartikel aus. Immer wieder sieht man auf diesen ein Foto des Politikers. Zeilen und Absätze der Artikel sind unterstrichen oder am Rand markiert. Es werden nur wenige Worte gewechselt. Die Gesichter drücken Besorgnis aus.

Ein vierter kommt dazu. Er holt eine Mappe aus seiner Aktentasche. Er lässt sie herumgehen.

Es sind Fotos von jungen, in der Mehrzahl minderjährigen Mädchen.

Man sieht die Herren sich eifrig besprechen. Sie haben eine Entscheidung getroffen.

## 9

Susanne hat einen neuen Beschluss gefasst: Sie wird den früheren Verlobten selber in seinem Haus aufsuchen.

Sie trifft im Haus – ein eher bescheidenes Reihenhhaus - nur seine jetzige Frau an.

Es ist eine Frau in ihrem Alter, auf den ersten Blick keineswegs sehr attraktiv, doch mit einer großen Ruheausstrahlung und offenen klaren Gesichtszügen. Eine Person ohne jede Hektik und Geschwätzigkeit, ohne jeden Highsociety-Glamour.

Vivienne erklärt, dass André vor Jahren einmal ihr Verlobter war.

Die Frau führt sie ins Haus.

André befindet sich, so erfährt Vivienne, an seinem Bootshaus, wie oft an den Wochenenden.

Vivienne beginnt von der Zeit der Verlobung und dann von der jüngeren Schwester zu erzählen. Sie kommt, wenn auch zunächst nur andeutend, rasch zu ihrem Thema.

Szenenwechsel.

Man sieht das Bootshaus. André sitzt davor und bessert etwas an seinem Boot aus.

Wenige Meter neben ihm hockt eine junge Badepixe im Gras, vierzehnjährig, in verführerischer Pose. Zwischen beiden läuft sichtbar ein Flirt.

Die Szene wechselt zurück zu Vivienne und An-

drés Frau.

Vivienne hat überrascht zur Kenntnis genommen, dass Andrés Frau über alles vollständig im Bild ist: den damaligen sexuellen Übergriff, die Neigung ihres Mannes zu jungen Mädchen.

Doch es gibt eine Vorgeschichte:

André war zwischen seinem zehnten und seinem zwölften Lebensjahr, wegen einer Erkrankung der Mutter, in einem von Nonnen geführten Kinderheim untergebracht. Drei dieser Nonnen legten sich gelegentlich zu den Knaben ins Bett und „bedienten“ sich; eine zog sie in ihr eigenes Bett, manchmal durchaus gewaltsam, auch André.

Es klinge unwahrscheinlich. Doch es hat auch diese Form des Missbrauchs gegeben.

Der Heranwachsende konnte diese Erfahrungen lange verdrängen. Dann brachen sie doch hervor. Es verbanden sich Gefühle von Scham und Ekel damit. Sobald bei seinen Kontakten mit Frauen eine gewisse Altersgrenze erreicht war, die jene Erinnerungen wieder wach riefen, trat eine Sperre und innere Abwehr ein. Er war eine tiefe Verstörung, er selbst hatte keinen Einfluss darauf.

Jener Übergriff gegen die Schwester verfolgte ihn jahrelang mit schweren Gewissensbissen. Er unterzog sich mehreren Therapien. Sie halfen wenig. Dann, nach einer Asienreise, entschloss er sich zu einem einjährigen Aufenthalt in einem tibetischen Zen-Kloster.

Wieder Szenenwechsel.

André sitzt mit der „Badenixe“ im Boot. Sie rudern über den stillen abgelegenen See.

In das Bootshaus sind zwei Leute eingedrungen. Sie verständigen sich flüsternd.

Schnell wird ihr Anliegen klar. Sie befestigen Minikameras an der Wand und an der Deckenlampe.

Die „Badenixe“, ein Mädchen aus einer rumänendeutschen Familie, ist eine bewusst arrangierte Falle.

Die Szene wechselt zurück in das Reihenhaus.

Andrés Frau berichtet weiter:

Bald nach seiner Rückkehr aus Tibet lernten beide sich kennen und wenig später begann sein politisches Engagement und seine politische Arbeit, zunächst als Abgeordneter.

Sie führten seitdem eine gute harmonische Ehe – Worte, aus denen nicht die „große Leidenschaft“ klingt, wie Vivienne spürt. Aber sie fühlt doch das andere: Liebe und Respekt. André, der viel beschäftigte und häufig abwesende Ehemann, „brennt“ für die Aufgaben, die er in seiner politischen Arbeit gefunden hat.

Szenenwechsel zurück zum Badehaus.

André und die junge Badenixe legen an.

Als sie ausgestiegen sind, schmiegen sich die Arme des jungen Mädchens um einen Hals. Sie blickt zum Bootshaus.

Vivienne und Andrés Frau weiter im Gespräch.

Die Frau, unverändert mit ihrer Ausstrahlung großer Ruhe, erklärt, dass sie ihrem Mann vollständig vertraut.

Vivienne erwähnt erstmals ihr Manuskript und ihren Vertrag mit dem Verlag.

Die Frau bewahrt Ruhe.

Ob Vivienne hier sei, um Geld zu erpressen?

Sie könne ihr eine größere Summe geben, die sie von ihrem Vater geerbt hat.

Sie hätte einen Großteil des Geldes sonst demnächst einer Stiftung vermacht, einer gemeinnützigen Einrichtung.

Vivienne erschrickt.

Will sie Geld?

Was wirklich will sie?

Will sie Ruhm?

Will sie Rache?

Sie schaut ein inneres Bild an, das ihr nicht gefallen kann.

Sie ist verwirrt. Weiß sie selbst, was sie will?

Szenenwechsel. Das Bootshaus liegt still in der warmen Nachmittagssonne.

Im Inneren hinter geschlossener Tür befindet sich André, allein.

Er sitzt mit gekreuzten Beinen.

Es erinnert an eine Zen-Meditation. Er hält die Augen geschlossen, doch er lächelt.

Ist etwas geschehen?

Die junge Badenixe ist fort. Auch außerhalb des Bootshauses befindet sie sich nicht mehr.

André blickt auf.

Er hat die auf ihn gerichteten Kameraspione entdeckt.

Er entfernt sie, kopfschüttelnd, mit kühlem Lächeln.

## 10

Vivienne trifft erneut mit ihrer Freundin Susanne zusammen, wie zuletzt im Restaurant.

Sie berichtet, dass sie ihr Manuskript zerrissen habe. Und den Vertrag habe sie gekündigt – freilich steht sie nun in der Pflicht, den schon erhaltenen Vorschuss zurückzuzahlen.

Susanne hält sie für völlig durchgedreht. Dieses Buch war „die Chance ihres Lebens“.

Vivienne erklärt ruhig, dass sie einfach fühlte, „dass es nicht das Richtige war.“

Die Freundinnen zerstreiten sich geradezu.

Susanne erhebt sich und lässt Vivienne allein zurück.

Da entdeckt Vivienne an einem der hinteren Tische einen älteren Herren.

Er zwinkert ihr zu. Er selbst hat sie bereits erkannt.

Es ist der Professor.

Er winkt sie zu sich an den Tisch. Sie nimmt Platz.

Der Professor kommt rasch auf das eine Thema zu sprechen: „Damals bei jener Abendgesellschaft hielten Sie Ausschau nach einem Mike Fistofel, der Sie dorthin eingeladen hatte.

Es ist ein alter Bekannter von mir.“

Ob sie ihm etwas erzählen wolle, wie es zu ihrem eigenen Kennenlernen kam?

Vivienne zögert zunächst. Dann spürt sie, dass dieser Mann einen hellen freundlichen Blick hat und dass sie ihm vertrauen kann.

Er hört ihr aufmerksam zu. Er nimmt sie ernst.

Es öffnet sich in ihr wie Schleusen: Sehr schnell fasst sie ihre Geschichte zusammen – die die ihrer älteren Schwester und ihrer Nichte einschließt.

„Der alte Blender! Er verändert sich nie...“

Er hat Ihnen weiß machen wollen, dass er Dutzende von Kindern in die Welt gesetzt hat? alles Intelligenzbestien, die nun dabei sind, auf allen Etagen der Macht die heimlichen Strippenzieher zu werden?

Glauben Sie ihm nicht! Lassen Sie sich nicht blenden!

Was Ihre Nichte Adelaide anbetrifft, so versichere ich Ihnen jedenfalls, dass er nicht der Vater ist.

Der Vater ist ein anderer. Und ich muss es am besten wissen.“

Er lächelt hintergründig.

Der Professor – ihr Vater?

„Auch ich habe meine Gene, die eine gute Nach-

kommenschaft garantieren.

Ich erlaube Ihnen einen Blick hinter die Kulissen:

Zwischen Mike und mir gibt es über Jahrhunderte einen Kampf – genauer zwischen den beiden Clans, von denen wir jeder ein Teil sind.

Mike arbeitet mit seiner Art der Verführung. Und er hat, wie andere seines Clans, eine Reihe von Kindern gezeugt.

So habe ich es und so hat mein Clan es getan.

Und wir beide sehen, dass unsere Kinder später oft ihrer eigenen Wege gehen.

Mike bringt es zur Verzweiflung, wenn sie aus der Art schlagen.

Die Art seiner Ambitionen und seines Denkens ist es, einen reibungslosen Machtapparat zu etablieren, geführt von einer kleinen Elite, die wieder er regiert. Nichts ist ihm verhasst wie eine Menschenmenge kritischer selbständig denkender Geister.

Sein Ideal ist die träge unmündig gehaltene Masse.

Das ist es, was uns im Prinzip unterscheidet.

Ich sage Ihnen: Auch wenn ich diese Gegnerschaft nicht unterschätze – er hat letztlich keine Chance in diesem Kampf.“

Er macht eine längere Pause.

„Und ich will Ihnen sagen: warum.

Er kann die Liebe der Menschen nicht gewinnen.

Er kann sie eine Zeit lang blenden.

Dann spüren sie, dass seine Intelligenz nur Kälte ist, kein wirkliches Leben.



Manche reagieren zutiefst verschreckt.

Wie Ihre ältere Schwester.

Sie wissen, warum sie sich so radikal zurückgezogen und alle Brücken abgebrochen hat?

Mike hat wieder den Kontakt mit ihr aufzunehmen versucht. Er suggerierte ihr, Adelaide sei ein mit ihm gezeugtes Kind. Er wollte ein weiteres Kind.

Es versetzte sie in Panik. In dieser Panik hat sie alle Spuren zu löschen versucht.

Die Panik wird vorübergehen und sie wird wieder zur Einsicht kommen.

Mike kann keine Macht über sie haben, wenn sie es nicht zulässt.

Ich wiederhole: Das Wichtigste ist ein wacher kritischer Geist.

Ich unterschätze die Gegnerschaft nicht. Doch Mike verkennt die tiefere Sehnsucht im Menschen. Es ist die nach Freiheit. Und noch mehr die nach Geborgenheit und menschlicher Wärme.

Alle Verführungen und Versprechen der Macht können diese Sehnsucht nicht erfüllen, jedenfalls nicht auf Dauer.“

Vivienne befindet sich wieder in ihrer Wohnung.

Sie sitzt vor dem Fernseher.

Wieder rückt der Politiker ins Bild.

Er befindet sich im Parlament, und eben erhebt er sich unter dem Beifall der Abgeordneten.

Seine Berufung in das neue Amt ist bestätigt.

## 11

Letztes Bild:

Vivienne und Susanne wieder bei einer Autorenlesung.

Vivienne hat ihren eigenen Roman fertig gestellt – jenen, der bei der ersten Lesung noch ein Manuskript war - und er liegt vor als gedrucktes Buch.

Er heißt: „Mein Rendezvous mit Belzebub und Co.“

Sie hat die Handlung vorsichtshalber in ein anderes Land verlegt: in einen Bundesstaat der Vereinigten Staaten. Immerhin, dort hat sie einmal zwei Jahre verbracht, es ist so auch ein Amerikabuch, das sie einmal schreiben wollte.

Unerlässlich enthält das Buch den beigefügten Satz: Alle Namen und Personen sind frei erfunden.

Vivienne weiß es besser.

# Strutukka – die Fliege

*Exposee*

Sechs Leute, drei junge Paare, sind zu einer Abenteuerreise in die Südsee aufgebrochen. Wer wird es am längsten in der Wildnis aushalten, ohne zum Boot und den zurückgelassenen Nahrungsmitteln zurückzukehren?

Da ändert ein schockierendes Phänomen alle Pläne: Eine Fliege vom Umfang eines Grizzlybären taucht auf, ein schwarzes dunkel surrendes maschinenähnliches Geschoss... Sie entstammt einer nahen Insel. Diese entpuppt sich bald als ein Ort weiterer Schrecken.

Das Böse, so scheint es, hat Gestalt angenommen in Form einer überdimensionalen schwarzen Fliege. Und es beginnt in dieser Gestalt die gesamte moderne Zivilisation zu bedrohen.

Rettung – wenn es sie gibt – kann nur die Natur mit ihren verborgenen magischen Kräften selber versprechen.

## ***Das russische U-Boot / Das Orakel***

Mitte der achtziger Jahre:

Ein russisches Plutonium-Boot macht Zwischenstation auf einer Hawaiiinsel.

Die Matrosen schwärmen aus in das Nachtleben der Bars und Bordelle.

Eine kleine Gruppe von ihnen trifft auf dem Marktplatz auf einen alten Kahuna, einen der traditionellen „Zaubermänner“ Hawaiis.

Dieser bietet Zukunftsorakel an. In Trance fallend spricht er plötzlich über das am Ufer liegende Boot:

„Es wird bald ein Sarg sein und dann eine Wiege: das Böse in der Welt wird darin geboren.“

## ***Überlebenswette in der Inselwildnis / Die Fliege***

Nach der Wende ins neue Jahrtausend:

Eine Gruppe sechs junger Leute, drei Paare im Alter zwischen fünfundzwanzig und dreißig, ist im selben Inselraum in einem vollgepackten Boot zu einer abgelegenen Insel unterwegs.

Sie haben einen Abenteuerurlaub beschlossen. Alles nicht zum Überleben Notwendige haben sie im

Hotel zurückgelassen. Das anstehende „Wettspiel“ ist: Welches Paar wird es in der Inselwildnis am längsten aushalten, ohne zum Boot mit seinem Resort an Essensvorräten, Getränken und Medikamenten, Decken und Zelten zurückzukehren?

Als sie das Ufer fast erreicht haben, geschieht es:

Ein Ungetüm von Fliege taucht auf und sofort attackiert sie heftig das Boot.

Die sechs Insassen können sich schließlich nur mit einem Sprung ins Wasser und dann ins Ufergesträuch der Insel retten.

Das einzige Handy ist bei dem Kampf mit der Fliege verloren gegangen. Das noch nicht geankerte Boot treibt ab.

Im Unterholz warten weitere ungute Überraschungen: rote Riesenameisen, fremdartige Käfer und rote Würmer, Vogelspinnen, Schlangen.

Der Schock sitzt. Alle richten sich auf eine Robinson-Crusoe-Existenz für die kommenden Tage ein. Ein tragfähiges Floß muss gebaut werden. Und die Nahrungssuche wird sich auf Käfer und Würmer konzentrieren – wie es ja ohnehin Teil der vorgeplanten Überlebensstrategie war.

Die erfahrene Wirklichkeit ist hart: Die mühsam gefangenen Kleintiere lösen zunächst vor allem Brechreiz aus. Mit Hilfe des einzigen intakt gebliebenen Feuerzeugs kann man sie schließlich braten, doch das macht sie kaum genießbarer.

Der eigentliche Schock doch bleibt die Fliege: Wo hat ein solches Monstrum in der Natur seinen Ursprung?

Wann immer einer der Gruppe sich dem Strand nähert, wird er von der Fliege attackiert. Sie nähert sich mit dämonischem Surren, einem mechanischen Laufwerk vergleichbar, eine Maschine der besinnungslosen Aggression.

Doch auch im Buschwerk der Insel selbst sind die Inselcamper vor den Attacken nicht sicher. Wie sie beobachten, macht sich die Fliege bevorzugt über Streifenhörnchen her – ein knackender Zubiss und diese sind in Augenblicksschnelle verschlungen.

## *Die Insel der Mutanten*

Unter viel Aufwand ist aus mit Flechten verbundenen eher brüchigen Ästen schließlich ein Floß fertig gestellt.

Ein Pärchen, Bastian und Eike, wagt eine erste Probefahrt. Im Morgengrauen brechen sie von der anderen Inseelseite aus auf. Dort ist in etwa einem Kilometer Entfernung eine größere Nachbarinsel zu sehen.

Das Floß wird bald von einer stärkeren Strömung erfasst und in Richtung der Nachbarinsel getrieben. Vielleicht dass es dort ein paar Einheimische gibt. Doch als das Paar schließlich landet, ist es mit einem Szenario der Schrecken konfrontiert:

Riesenkäfer, Riesenschnecken, Riesenameisen und Riesenspinnen – alle in der Größe von ausgewachsenen Haus- und Hoftieren; dann – noch größer - auch einige Rieseneidechsen, eine Riesenschlange.

Die beiden flüchten sich zurück auf das Floß, das kurz darauf durch die Strömung in eine Bucht gerät.

Etwas Gigantisches Schwarzes ragt dort ein Stück aus den Wellen:

Ein Bootswrack.

Noch gut sichtbar: eine Reihe russischer Buchstaben...

## *Der Luxusliner*

Szenenwechsel:

Ein Luxusliner durchquert den Inselbereich. Viel Schickeria an Bord.

Plötzlich erscheint „es“ an Deck: die Fliege. Das besinnungslos dämonische Surren. Panik.

Alles sucht Deckung.

Ein beherzter Passagier versucht, ihr ein Netz überzuwerfen.

Als es ihm schließlich gelingt, wird er selbst mit dem Netz durch die wieder aufwärts startende Fliege in die Höhe gezogen – hoch über den Luxusliner. Man hört wieder den knackender Biss.

Dann fällt der Körper des Mannes kopflos ins Wasser.



## *Flucht ins Verderben*

Das Pärchen auf dem Floß, Bastian und Eike, hat sich gegen Abend mit letzter Kraft zurück zur Insel der Abenteurer-Freunde gerettet.

Sie berichten. Bestürzung, Ratlosigkeit, wachsende Verzweiflung. Es gibt keine andere Insel in so erreichbarer Nähe.

Plötzlich entladen sich auch Spannungen der Gruppe untereinander. Keineswegs ist die Zugehörigkeit der jeweiligen Partner so sicher geklärt, wie es anfangs den Eindruck machte. Es gibt Rivalitäten und Eifersucht. Es gibt versteckte und offene Schuldzuweisungen. Es gibt die provozierende Flucht in die tatenlose Resignation wie die inhaltslosen Kampf- und Durchhalteparolen.

Eines der drei Paare, Dirk und Paula, profiliert sich durch ein besonderes Ausmaß an Aggression und Ausbrüchen von verbaler Gehässigkeit.

Am nächsten Vormittag machen die beiden eine Entdeckung: Das verloren geglaubte Boot befindet sich, zwischen Felsen festgekeilt und hinter dichtem Gestrüpp, noch am Inselufer. Es ist leckgeschlagen. Doch alle Ess- und Trinkvorräte sind verfügbar.

Die beiden beschließen, ihre Entdeckung geheim zu halten.

Da attackiert sie plötzlich die Fliege.

Sie flüchten sich hinter die Felsen der Bucht. Die weitere Flucht ist nur möglich über die an dieser Stelle bald immer steiler werdende Felswand.

Sie hangeln sich diese Felswand hinauf, für eine Weile von der Fliege verschont. Dann attackiert sie die Fliege in der gefährlichen Höhe nur heftiger.

Ein schriller Schrei. Paula stürzt in die Tiefe. Kurz darauf auch ihr Begleiter, Dirk. Man hört den knackenden Biss der Fliege. Die Körper der beiden treiben leblos im Wasser.

## ***Das Geheimnis der Totempfähle***

Zwei Tage später:

Ein Eingeborener nähert sich in einem Kanu der Insel und legt schließlich ruhig am Ufer an.

Neben seinem Sitzplatz stellt er einen Totempfahl auf und verzehrt eine Mahlzeit.

Die Fliege nähert sich, doch in respektablen Abstand zum Totempfahl macht sie halt. Sie kauert am Boden, mit blinkendem Auge. Doch einen Bannkreis von etwa zehn Metern rund um den Totempfahl überschreitet sie nicht. Der Mann isst und trinkt, sichtbar ohne Besorgnis.

Die beiden verbliebenen Paare, Bastian und Eike, Adrian und Doris, nehmen Kontakt zu dem Mann auf. Doris, die einmal zwei Jahre auf einer Hawaii-Insel gelebt hat, kann ein paar Brocken der Sprache der Einheimischen.

Der Mann zeigt auf die Fliege: „Skrutokka!“ Er grinst. Die Gruppe erfährt, dass er eine Art „Postmann“ zwischen den unterschiedlichen Inseln ist.

Die Fliege kann ihm nichts anhaben – er ist geschützt durch den Totempfahl und damit durch „die Geister der Ahnen“, wie er erklärt.

Das schmale Ein-Mann-Kanu bietet keinem weiteren die Möglichkeit zur Flucht.

Doch sie geben ihm den Auftrag, bei der nächsten bewohnten Insel um Hilfe anzufragen. Er sagt zu – hat er den Auftrag verstanden?

Als man ihn freundlich auch um den Totempfahl bittet, ist seine Haltung klar: Dieser ist kostbar, von diesem will er sich in keinem Fall trennen.

## ***Der Kampf mit dem Helikopter***

Tage später.

Die Stimmung der vier verbliebenen Abenteurer ist auf einen Tiefpunkt gesunken.

Man hat die toten Körper von Dirk und Eike gefunden, aufgeschwemmt im Wasser treibend.

Doch das zwischen den Felsen festgekeilte Boot bleibt den vieren verborgen.

Flüssigkeit gibt es nur in Form von bitteren, fast ungenießbaren Früchten, die vor allem bei den Frauen zunehmend Übelkeit erzeugen.

Da beschließen Adrian und Doris, mit dem Floß gleichfalls zur Nachbarinsel aufzubrechen – halb ist

es Neugier, halb ist es Resignation und Verzweiflung angesichts des tagelangen nutzlosen Wartens.

Am frühen Nachmittag:

Motorengeräusch. Ein Rettungshubschrauber nimmt Kurs auf die Insel.

Doch beim Anflug ist auch die Fliege da. Sie scheut den Angriff auf das Glasgehäuse nicht, womit sie den Helikopter gefährlich ins Schwanken bringt.

Da taucht ein weiteres Geschoss aus der Luft auf: eine zweite Fliege – von der doppelten Größe der ersten.

Beide Fliegen attackieren jetzt das Luftfahrzeug. Eine der beiden Propellerschaufeln bricht ab, der Helikopter stürzt in das Meer.

Einem der beiden Männer ist es im letzten Moment noch gelungen, Kontakt zur Basisstation aufzunehmen und Verstärkung anzufordern.

Die Männer treiben mit einem Schlauchboot hilflos auf den Wellen, weiter attackiert von den beiden Fliegen.

## *Zweiter Angriff / Die Riesenschmetterlinge*

Am frühen Abend.

Ein Geschwader von drei Helikoptern rückt an, zwei mit Kanonen ausgerüstet.

Eine erbitterte Luftschlacht beginnt. Mit durchlöcherten Flügeln und versengten Gliedmaßen kämpfen die Fliegen doch pausenlos weiter: wie zwei auf Angriff programmierte Roboter.

Die kleinere stürzt schließlich ins Meer. Dann auch die größere – mit blinkendem Netzauge auf den Wellenbergen forttreibend.

Einer der Helikopter landet.

Bastian und Eike werden geborgen.

Man sieht Adrian und Doris auf der Nachbarinsel.

Sie haben mit einem Schmetterlingspaar Freundschaft geschlossen – es sind Prachtexemplare mit einer Flügelspannweite von fast drei Metern, voll sprühender Farben und geheimnisvoller Muster.

Als sich eines der überdimensionalen Tiere, eine Echse, gefährlich nähert, nehmen die zwei Schmetterlinge Doris und Adrian einfach auf ihre Flügel und erheben sich hoch in die Luft. Für die Echse sind sie so unerreichbar. Das „Reiten“ auf den Schmetterlingsflügeln allerdings bleibt ein schwieriger Balanceakt, mehrmals drohen sie abzugleiten.

Doch als es mit Doris so tatsächlich geschieht, wird sie sogleich von dem zweiten Schmetterling sanft wieder aufgefangen.

## ***Die Fliegeneier***

Erneut blickt man auf den Luxusliner.

Der Besuch der Fliege hat Spuren hinterlassen: Sie hat in einem Müllcontainer ihre Eier abgelegt.

Kurz vor dem Anlegen in der Hafenstadt werden die Müllcontainer ins Meer ausgekippt.

Man sieht die Fliegeneier auf den Wellen treiben, dem Hafen zu.

Es sind tausende. In einigen ersten regt sich schon erstes Leben: schwarze noch etwas amorphe Fliegenköpfe mit blinkenden Fliegenaugen.

## ***Die Militäraktion***

Dutzende von Militärhubschraubern sind ausgerückt.

Ihr Ziel: die Insel der Mutanten.

Wieder sieht man Doris und Adrian mit dem Riesenschmetterlingspaar zusammen.

Es ist das Bild einer gewachsenen tiefen Vertrautheit und Freundschaft.

Zwei weitere „Freunde“ sind hinzugekommen: zwei Riesenlibellen, auch diese ein Paar. Ihre Körper haben durchaus Helikopterausmaße.

Doris und Adrian „steigen um“ auf eine der beiden Libellen. Diese jagt und flitzt zusammen mit der andern und von den Riesenschmetterlingen umflattert mit einem Tempo über die Wellen, dass den beiden „Hören und Sehen vergeht“.

Doris scheint etwas wie einen telepathischen Kontakt zu den Schmetterlingen hergestellt zu haben; über diese kann sie nun auch Einfluss auf die Libellen nehmen. Die sturmgleich flitzende Libelle mäißigt ihren Flug, es ist ein Dahingleiten in großer Höhe, nun wunderbar majestätisch über blauen Wellen und tiefblauem Himmel.

Das Geschwader der Militärhubschrauber rückt an, um einen Bombenteppich über die Insel zu legen.

Doris und Adrian suchen die Verständigung. Sie wollen die geplante Vernichtung dieses Inselareals unbedingt verhindern.

Doch das Militärgeschwader ist nicht aufzuhalten.

Die Insel ist erreicht.

Die abgeworfenen Bomben verwandeln sie in Minuten in eine Flammenhölle.

Die Riesentiere verenden.

Ein Geschwader von sechs Riesenlibellen versucht einer kurze Zeit lang den Gegenangriff.

Einen der Hubschrauber können sie zum Abstürzen bringen.

Doch der heranrückende Gegner ist übermächtig.  
Die Schmetterlinge und dann auch die Libellen  
retten sich auf die Weite des Meers.

Doris und Adrian befinden sich wieder auf den  
Flügeln der Schmetterlinge.

Es geht zu einer anderen etwas ferner gelegenen  
Insel.

Die Insel der Mutanten versinkt in einer Wolke  
von Feuer und Rauch.

## ***Die Bürofliegen***

Man sieht wieder die Hafenstadt, in der die Flie-  
geneier angetrieben sind.

Der Blick fällt auf ein Bürohochhaus, dort auf ein  
offenes Fenster.

Über das Fenstersims klettern zwei junge Fliegen  
– handtellergroß.

Die beiden dort eben gemütlich plauschenden  
Sekretärinnen springen auf.

Sie verlassen in heller Panik den Raum.

## ***Die Ausfahrt der Zaubermänner***

Jahre später.

Auf dem Inselareal Hawaiis ist ein neuer Indus-  
triezweig entstanden:



Überall werden Totempfähle angefertigt und auf Riesenschiffen in alle Weltgegenden versandt.

Für die Nationen der Welt ist es die einzige Möglichkeit, sich der Riesenfliegen zu erwehren, die sich auf allen Kontinenten ausgebreitet haben.

Die Wohngemeinschaften der Eingeborenen prosperieren. Zugleich stöhnt man über die immer noch wachsende Nachfrage – eine Arbeit, die kaum zu bewältigen ist.

Auch sieht man:

Auf einem Ozeandampfer werden einheimische Zaubermänner „rings in die Welt versandt“.

In langen Reihen, mit bunten Gewändern und kahlen Köpfen wie mit dem Singsang magischer Sprechformeln füllen sie das Deck.

Hilfe gegen den Angriffsschlag der zuvor durch den Menschen entarteten Natur kommt nur aus den unversehrten Reservaten von Urmutter Natur selbst und sie kann nur von dorthier kommen.

Die Chance zur Rettung ist gegeben.

*Mögliche Logline:*

***„Das Böse drängt in die Welt – ein see-  
lenloses Geschoss: die Fliege.“***